

lvb inform

Zeitschrift des Lehrerinnen- und Lehrervereins Baselland

LCH-Berufszufriedenheitsstudie:

Gutes Zeugnis für den LVB ...



... und Bestätigung der Sorgenkinder
«Administration» und «Integration»

Und was folgern wir nun daraus?

Vier markante Zahlen aus dem Bildungsbericht BL

Von der Kunst, die Zuversicht zu bewahren

Fokus behalten, Gelassenheit üben

B-Bewertung im MAG: Was ist zu beachten?

Lesen Sie die Rubrik «Alles, was (nicht) recht ist»!

Editorial

Von der Kunst, die Zuversicht zu bewahren



Liebe Leserin
Lieber Leser

Hektische Betriebsamkeit zählt zu den Launen des vorherrschenden Zeitgeistes – auf allen Ebenen. So auch in der Bildungspolitik. Eine Strukturreform nach der anderen seit 20 Jahren, sich gegenseitig übertreffend an Heilsversprechen auf wackligen Füßen.

Heilsversprechen gehören nicht zum Repertoire des LVB. Stattdessen pflegen wir, den Dingen auf den Grund zu gehen, den «Experten» aufs Maul zu schauen und stets die Perspektive der Berufspraxis beizubehalten. Deswegen befragen wir regelmässig unsere Mitglieder zu allen relevanten Themen – erst recht bei kontrovers diskutierten Fragen. Darauf stützen wir fundierte Stellungnahmen und Positionsbezüge ab. Täglich leisten wir in Gremien und medial Überzeugungsarbeit, um die Anliegen unserer Basis zu vertreten. So auch in der SRF-Diskussionssendung «Forum» zum Thema Integration, in die ich eingeladen war. Die vielen positiven Feedbacks freuen mich sehr.

Ein Mitglied aus der Berufsbildung schrieb uns dieser Tage: «Durch die

Mitgliedschaft beim LVB erhalte ich die Zeitschriften «Folio», «Bildung Schweiz» und «lvb inform». Ich fühle mich als Lehrperson durch den LVB vertreten. Andere Berichte sehe ich eher als abgehobene, elitäre Unterrichtsvorstellungen, die mit meinem Unterrichtsalltag nichts mehr zu tun haben. Einzelne Beiträge über Schulen in «Bildung Schweiz» oder im «Folio» erinnern mich an eine Art «Schweizer Illustrierte» für Schulleitungen.»

Auch in zahlreichen kantonalen Gremien setzt sich der LVB sachlich, pragmatisch und differenziert für gute Schulen mit einem leistbaren Auftrag zuhänden der Lehrpersonen ein. Einige aktuelle Beispiele seien genannt:

WEGM: Vom gleissenden Wording der EDK («transversale Kompetenzen», «Interdisziplinarität») sollte man sich nicht einfach blenden lassen – erst recht nicht zulasten solider Fachkenntnisse der Lernenden. Geplante Änderungen müssen immer en détail zu Ende gedacht werden, mit allen Konsequenzen und auch Risiken. Ziel muss es sein, die Studienerfolgsquote der Baselbieter Maturandinnen und Maturanden möglichst hoch zu halten. Alles andere ist sekundär.

FMS: Es war bisher ein Kuriosum, dass das Berufsfeld «Pädagogik» ganz ohne pädagogische und psychologische Inhalte ausgestattet gewesen ist. Der LVB hat seit Jahren auf diesen Etikettenschwindel hingewiesen. Wir sind zuversichtlich, dass diesem Zustand nun bald sowohl über die Studentafel als auch über sinnstiftende Praktika Abhilfe geschaffen wird.

Digitalisierung: Lange Zeit war der LVB auch hier ein einsamer Rufer in der Wüste. Aber überbordende Bildschirmzeit, ständige Erreichbarkeit,

ein massives Ablenkungspotenzial sowie Konflikte mit elterlichen Erziehungsprinzipien lassen sich nicht einfach aus der Welt ignorieren. Der LVB hat sich nicht gescheut, die heissen Eisen in den zuständigen Gremien immer wieder zu benennen. Dadurch wurde eine lebhaftere Diskussion angestossen. Digitales Lernen kann analoges Lernen ergänzen, nicht aber ersetzen. Brauchbare und verpflichtende Medienkonzepte rücken näher.

Hitzemassnahmen: Die Blitzbefragung des LVB unter seinen Mitgliedern während der Hitzetage 2023 führte zu medialer Berichterstattung und zu Vorstössen und Debatten im Landrat. Auch wenn die Temperaturen Ende Jahr nicht gerade dazu verleiten, so ist der LVB weiterhin an diesem Thema dran und wird zu Frühlingsbeginn bedeutsame Schritte gehen. Seien Sie gespannt!

Finanzstrategie: Mit dem Entscheid zum Teuerungsausgleich sind wir nicht zufrieden, die Prognosen für die kommenden Jahre sind unerfreulich. Dennoch sollten wir nicht aus den Augen lassen, dass bedeutende Eckpfeiler unserer Anstellungsbedingungen wie Löhne, Pflichtstundenzahlen und Klassengrössen (bis auf wenige Ausnahmen) bisher nicht angerührt wurden. Hinsichtlich der angekündigten Kürzung der Studentafel der Sekundarstufe I wird der LVB miteinbezogen und setzt sich für ausgewogene Lösungen ein, die von der Prämisse «Kopf-Herz-Hand» geleitet sind.

Berufsauftrag: Das Thema bewegt, die Umsetzung scheint jedoch schulortspezifisch höchst unterschiedlich zu sein. Der LVB hat im Herbst bereits eine erste Umfrage dazu durchgeführt und präsentiert wichtige Erkenntnisse daraus vertraulich in der «Plattform Bildung», einem Gremium unter der Leitung von Bildungsdirek-

torin Monica Gschwind. Ziel ist es, die neuralgischen Punkte zu lokalisieren und flächendeckend einer Klärung resp. Verbesserung zuzuführen.

Selektion: Der LVB ist im Frühling der reisserischen und eindimensionalen Kampagne des VSLCH-Vorstandes zur Abschaffung einer niveaudifferenzierten Sekundarstufe I entschlossen entgegengetreten. Nicht eine einzige negative Rückmeldung eines Mitglieds ist deswegen bei uns eingegangen. Dies unterstreicht, dass Lehrpersonen engagierte und auch mutige Positionsbezüge ihrer Interessenvertretungen goutieren – solange ebendiese Vertretungen die Einschätzungen ihrer Mitglieder wahr- und ernst nehmen.

Es gilt, sich nicht von wenig aussagekräftigen Wortwolken, fehlgeleitetem Aktionismus und missionarischem Eifer beirren zu lassen. Der Fokus von Lehrpersonen ist stets auf gelingenden Unterricht zu legen, denn, wie Carl Bossard schreibt, «die Wirksamkeit der Schule beginnt im Klassenzimmer. Gefragt sind die Kernprozesse des Lernens – systematisch aufgebaut, strukturiert und angeleitet.»

In diesem Sinne und Geiste wünsche ich Ihnen erholsame Feiertage im Kreise Ihrer Liebsten und für das kommende Jahr auch in schwierigen Situationen viel Zuversicht und die nötige Portion Gelassenheit. Letztere ist gemäss Marie von Ebner-Eschenbach «eine anmutige Form des Selbstbewusstseins».

Ph. Loretz

Philipp Loretz
Präsident LVB



© stock.adobe.com

LVB-Mitglieder können durch attraktive Vergünstigungen und Dienstleistungen von LVB und LCH Jahr für Jahr viel Geld sparen, etwa bei der Mobiltelefonie, Versicherungen oder Banken.

LVB-Vergünstigungen



einfach. klar. helvetia 
Ihre Schweizer Versicherung

**20% Rabatt
exklusiv für
LVB-
Mitglieder**



www.lvb.ch/helvetia

Inhalt

- 2 **Editorial**
Von der Kunst, die Zuversicht zu bewahren
von *Philipp Loretz*
- 6 **Alles, was (nicht) recht ist**
Kritische Betrachtung der B-Bewertung
als Instrument der Lohngestaltung
von *Isabella Oser*
- 8 **Good News**
von *Roger von Wartburg*
- 10 **Perlenfischen**
von *Roger von Wartburg*
weitere Perlen auf S. 19, 26 und 29
- 12 **Gutes Zeugnis für den LVB**
Die LCH-Berufszufriedenheitsstudie 2024
von *Roger von Wartburg*
- 17 **Lichtblick**
Ferkel sein
von *Roger von Wartburg*
- 21 **Und was folgern wir daraus?**
Vier markante Zahlen aus dem
Baselbieter Bildungsbericht
von *Benjamin Hänni und Roger von Wartburg*
- 24 **Partnerschaft Schule – Wirtschaft**
Berufswahl: Luft nach oben
von *Frank Linhart*
- Berufslehre+ feierte erfolgreich Premiere
von *Catherine Eng*
- 33 **LVB-Forum**
- 34 **Der letzte Schrei**
Richtlinien für schulische Weihnachtsanlässe
von *Roger von Wartburg*

Herausgeber Lehrerinnen- und Lehrerverein Baselland LVB, Am Kägenrain 3, 4153 Reinach, www.LVB.ch

Redaktion LVB-Geschäftsleitung • **Layout & Gestaltung** Philipp Loretz • **Lektorat** Roger von Wartburg

Ausgabe SJ 2024/25, Nummer 02, Dezember 2024 • **Auflage** 3200, erscheint 4-5-mal jährlich

Druck Schaub Medien AG, 4450 Sissach • **Titelbild** N-Universe – stock.adobe.com • **Logo** Schmutz & Pfister, Grafik und Design

Reinach, 9. Dezember 2024

Alles, was (nicht) recht ist

Kritische Betrachtung der B-Bewertung als Instrument der Lohngestaltung

von Isabella Oser



Die Einführung lohnrelevanter MAGs

Auf das Schuljahr 2021/2022 wurden im Kanton Basel-Landschaft lohnrelevante Mitarbeitendengespräche (MAG) für das unterrichtende Personal (uP) eingeführt. Dabei stehen drei Prädikate zur Auswahl: A+ für ausserordentliche, A für gute und B für ungenügende Leistungen. Gemäss den zwischen den Sozialpartnern vereinbarten Eckwerten wird bei einer A+-Bewertung die Lohnentwicklung begründet beschleunigt, bei einer B-Bewertung jedoch begründet gestoppt.

Zur Erinnerung: Die Revision des Lohnsystems für das Staatspersonal erfolgte als Reaktion auf eine Initiative der «Liga der Baselbieter Steuerzahlerinnen und Steuerzahler». Nach dem Beschluss des Regierungsrates zur Revision des Lohnsystems wurde die Initiative zurückgezogen.

Bedenken und Einordnung

Eine B-Bewertung greift folglich direkt in die Entlohnung von Lehrpersonen ein. Aktuell lösen mehrere Fälle aus dem Ressort «Beratung und Rechtshilfe» gewerkschaftliche und rechtliche Bedenken aus, da dabei aus Sicht der Autorin seitens zuständiger Schulleitungen versucht wird, B-Bewertungen zu verteilen, ohne dies umfassend, transparent und objektiv zu begründen.

Um dies ganz klar festzuhalten: Es liegt nicht im Interesse des LVB, Lehrpersonen zu protegieren, welche die Zuständigkeiten ihres Berufsauftrags nicht wahrnehmen, unprofessionell agieren oder in grober Weise gegen die LCH-

Standesregeln verstossen. Solche Lehrpersonen sind nicht nur eine Belastung für die ihnen anvertrauten Lernenden, sondern beschädigen gleichermassen das Ansehen und die ethischen Grundlagen unseres Berufsstandes, zu deren Pflege und Verteidigung sich der LVB statutarisch bekennt.

Vorgaben des Personalgesetzes

Andererseits verpflichtet das Personalgesetz des Kantons Basel-Landschaft klar dazu, Anstellungs- und Beurteilungsentscheidungen in objektiver, verhältnismässiger und transparenter Weise zu fällen. Bei negativen Leistungsbewertungen, die zu Lohneinbussen führen, sind daher überprüf- und messbare Grundlagen zwingend auszuweisen. Die Arbeitgeberseite muss solche Bewertungen nachvollziehbar dokumentieren und den Betroffenen gegenüber begründen.

Anzeichen von Willkür, Hörensagen oder persönlichen Animositäten dürfen keinen Platz haben. Ohne eine systematische Leistungsbeurteilung und transparente Kriterien verstösst eine B-Bewertung gegen die Rechtsgleichheit und möglicherweise gegen das Diskriminierungsverbot.

Eine B-Bewertung, die zu einem Stopp der Lohnentwicklung führt, greift in die wirtschaftliche und berufliche Existenz der Mitarbeitenden ein. Umso mehr erfordern derartige Massnahmen eine lückenlose und rechtlich einwandfreie Legitimation. Anzeichen von Willkür, Hörensagen oder persönlichen Animositäten dürfen keinen Platz haben. Ohne eine systematische Leistungsbeurteilung und transparente Kriterien verstösst eine B-Bewertung gegen die Rechtsgleichheit und möglicherweise gegen das Diskriminierungsverbot.

Rechtswidrig gestoppte Lohnentwicklung verhindern

Betroffene können B-Bewertungen rechtlich anfechten, da sie faktisch einer Lohnbeschwerde gleichkommen. Arbeitgeber dürfen die Lohnentwicklung nur dann stoppen, wenn die ungenügende Leistung umfassend dokumentiert und nach objektiv erkennbaren Kriterien nachgewiesen wurde.

Pauschale Behauptungen genügen nicht, angebliche Mängel bedürfen einer konkreten Darlegung. Bewertungen, die diesen Anforderungen nicht genügen, gelten als rechtswidrig und unzulässig.

Was Betroffene tun können

Der LVB unterstützt Mitglieder dabei, B-Bewertungen anzufechten, wenn diese den Grundsätzen von Transparenz, Verhältnismässigkeit oder Rechtsstaatlichkeit nicht gerecht werden. Dies kann entweder mit dem ersten Monatslohnausweis, der Ende Januar ausgestellt wird, innerhalb von 10 Tagen nach Erhalt erfolgen oder bereits im Vorfeld durch einen Antrag auf Erlass einer Feststellungsverfügung.

Forderungen

Der LVB fordert alle für lohnrelevante MAGs des unterrichtenden Personals verantwortlichen Fachpersonen dazu auf, ...

- **jede B-Bewertung detailliert zu begründen und umfassend zu dokumentieren;**
- **Bewertungsgrundlagen und Kriterien transparent offenzulegen;**
- **Betroffene über ihre Rechtsmittel aufzuklären, d.h. wie bei einer etwaigen Beschwerde vorzugehen ist.**

Auf übergeordneter Ebene hat der Kanton Basel-Landschaft vor dem Hintergrund der kantonalen Führungsstrukturen sicherzustellen, dass die Rechte seiner Angestellten gewahrt sind, und zu gewährleisten, dass Leistungs- und Verhaltensbewertungen fair und rechtssicher durchgeführt werden.

Salt Mobile

Wähle das passende Abo - 5G inklusive

<p>-50%</p> <p>Europe XXL</p> <p>44.95 /Mt. <small>89.95</small></p> <p>In der Schweiz</p> <p>Unlimitiertes Highspeed-Internet (4G+ & 5G) Unlimitierte Anrufe, SMS/MMS</p> <p>Innerhalb/in die EU</p> <p>Unlimitiertes Internet (4G+ & 5G) Unlimitierte Anrufe, SMS/MMS</p>	<p>-60%</p> <p>Swiss XXL</p> <p>29.95 /Mt. <small>69.95</small></p> <p>In der Schweiz</p> <p>Unlimitiertes Highspeed-Internet (4G+ & 5G) Unlimitierte Anrufe, SMS/MMS</p> <p>In der EU</p> <p>4 GB Internet 100 Gesprächsminuten Unlimitierte SMS/MMS</p>	<p>-70%</p> <p>Smart</p> <p>19.95 /Mt. <small>59.95</small></p> <p>In der Schweiz</p> <p>Unlimitiertes Highspeed-Internet (4G+ & 5G) Unlimitierte Anrufe, SMS/MMS</p>
--	--	---

Einfach die bestehende Handynummer mitnehmen und vom Memberprogramm profitieren:



<https://fiber.salt.ch/de/business/lvb-member-program>

Deine Membercodes:

Smart: CMPMLVB
Swiss XXL: CMPWLVB
Europe XXL: CMPULVB



Infos und Support **044 276 34 36**
(Kostenlos anrufen)



Das Angebot gilt für neue Salt-Mobile-Abonnements und Verlängerungen ohne Gerät für 24 Monate. *Der Memberrabatt gilt während der Mitgliedschaft bei Ihrem Verband und für maximal 24 Monate darüber hinaus. Der Memberrabatt muss nach 24 Monaten erneuert werden. Das Angebot gilt auch für Familie und Freunde. Aktivierungsgebühr, einschließlich SIM-Karte: 59.95



von Roger von Wartburg

■ Einmaliger Rentenzuschuss aus Teuerungsfonds

Die paritätisch zusammengesetzte Vorsorgekommission des Vorsorgewerks des Kantons Basel-Landschaft unter dem Dach der BLPK, in welcher der LVB mit Martin Hänggi und Philippe Peter doppelt vertreten ist, hat entschieden, den ca. 5900 Rentenbezügerinnen und -bezügern einen einmaligen Rentenzuschuss auszubezahlen. Das Geld dafür stammt aus einem zweckgebundenen Teuerungsfonds, der aus einer nicht benötigten Rückstellung geäufnet worden war.

Dieser Fonds enthielt Ende 2023 rund 34 Millionen Franken. Für die einmalige Zahlung wurde der Fonds zu ungefähr einem Drittel aufgelöst und Ende November 2024 verteilt resp. ausbezahlt. Das verbleibende Vermögen des Teuerungsfonds wird weiterhin verzinst.

Je nach Zeitpunkt der Pensionierung und den damit verbundenen Konditionen (Leistungs- oder Beitragsprimat; Höhe des Umwandlungssatzes) unterscheiden sich die Ausgangslagen der Altersrentenbezügerinnen und -bezüger markant. Dies wurde bei der Berechnung des Rentenzuschusses berücksichtigt. Entsprechend va-

riiert der Zuschuss zwischen 600 und 5000 Franken. Im Gegensatz dazu wurde bei Invaliden-, Ehegatten- und Lebenspartner- sowie Kinderrenten keine Abstufung vorgenommen.

Dieser Schritt verdeutlicht, wie der LVB über die Vorsorgekommission auch zugunsten seiner pensionierten Mitglieder aktiv zu bleiben vermag. Umso mehr lohnt es sich, auch nach der Pensionierung LVB-Mitglied zu sein!



■ 2,5 % Verzinsung der BLPK-Sparkkapitalien

Ein positives Zeichen zum Jahresende: Die Sparkapitalien der Aktivversicherten der BLPK werden für das zu Ende gehende Jahr mit 2,5 % verzinst. Darauf einigte sich die Vorsorgekommission mit den beiden LVB-Vertretern Martin Hänggi und Philippe Peter.

Was das für Sie konkret in Zahlen bedeutet, können Sie im Vorsorgeausweis der BLPK ersehen, der jeweils im Februar erstellt und Ihnen zugestellt wird. Die LVB-Vertretungen im Verwaltungsrat (Isabella Oser und Tobias Schindelholz), in der Vorsorgekommission und in der Delegiertenversammlung der BLPK setzen sich beständig für die Interessen der Versicherten ein.



■ Positives Echo für LVB-Präsident Philipp Loretz nach Radioauftritt

Am 31. Oktober 2024 war Philipp Loretz zu Gast im Studio von Radio SRF 1. In der Diskussionsendung «Forum» debattierte er mit der Zürcher Kindergartenlehrerin Sophie Blaser (VPOD und Alternative Liste) sowie zugeschalteten Personen zum Thema: Krise in der Volksschule – Ist die «Schule für alle» gescheitert?

Im Nachgang zur Sendung gingen aus der ganzen Deutschschweiz sehr viele positive Meldungen an den LVB resp. an Philipp Loretz ein. Seine sachlichen, ruhigen und argumentativ überzeugenden Statements fanden offensichtlich Anklang.

■ Lutz Jäncke überzeugt vollauf an der LVB-DV/MV

An der LVB-Delegierten- und Mitgliederversammlung vom 18. September 2024 referierte der renommierte Neurowissenschaftler und Psychologe Prof. Dr. Lutz Jäncke über das «Lernen im Kontext der modernen digitalen Welt». Die zahlreich erschienenen Anwesenden zeigten sich ob der wissenschaftlich fundierten und rhetorisch brillanten Erläuterungen tief beeindruckt und spendeten dem Referenten einen ausnehmend langen Applaus. Ein ausführlicher Bericht wird in der nächsten Ausgabe des «lvb inform» zu lesen sein.

Es dürfte sich überdies lohnen, sich bereits die nächste **LVB-DV/MV vom 26. März 2025** vorzumerken: Mit dem **Erziehungswissenschaftler Prof. Dr. Roland Reichenbach** wartet der nächste Hochkaräter auf das interessierte LVB-Publikum.



Perlenfischen

von Roger von Wartburg

Perle 1: Digitalisierung und Individualisierung: Eine unheilige Allianz, die Bildung verhindert

Wo: <https://bildung-wissen.eu/>
(Website der Gesellschaft für Bildung und Wissen e.V.)

Wer: Jochen Krautz, Professor für Kunstpädagogik und Präsident der GBW

Wann: 28. März 2021

Schon vor der Corona-Krise machte sich in den Schulen der Trend breit, dem Problem der Heterogenität der Schülerschaft durch sogenannte «Individualisierung» begegnen zu wollen. Man löst die Klassengemeinschaft faktisch auf und versorgt jede Schülerin, jeden Schüler mit differenzierten Arbeitsaufträgen, die sie «selbstgesteuert» bearbeiten sollen.

Die durch die Corona-Krise beschleunigte Digitalisierung scheint das nun noch einfacher zu machen: Nun kann jeder «individuell» und «selbstgesteuert» an seinem Gerät arbeiten, ob zuhause oder in der Schule.

Beides untergräbt aber die Aufgabe der Schule und gefährdet den verfassungsgemässen Bildungsauftrag. Warum ist das so?

Dazu 7 knappe Thesen:

1. Stärkung der Lehrperson statt «Lernbegleitung».
Heterogenität ist nichts Neues, sondern selbstverständlich.

Sie wird nicht durch Auflösen der Lerngruppen und Absenken der Ansprüche gelöst, sondern durch Stärken der Klassengemeinschaft und indem man Schwächere an höhere Levels heranzuführt. Das aber braucht eine Lehrperson, die die Klasse erzieherisch und fachlich führt. Also das genaue Gegenteil des Trends zum «Lernbegleiter».

2. «Selbststeuerung» ist nicht Selbstständigkeit.

Wer nur Arbeitsaufträge von Lernsoftware oder Arbeitsblättern ausführt, entwickelt nicht Selbstständigkeit. Vielmehr steuert er sich nur selbst gemäss den Vorgaben von aussen. Er lernt sich anzupassen, nicht aber selbstständig zu denken und zu argumentieren. Dazu braucht es ein lebendiges und interessiertes menschliches Gegenüber – also Lehrpersonen und Mitschülerinnen und -schüler. Anpassung aber widerspricht dem Bildungsauftrag der Verfassungen, der auf Mündigkeit zielt.

3. «Individualisierung» ergibt nicht Individualität.

Daher bildet äussere «Individualisierung» gerade nicht Individualität, sondern fördert Konformität. Um ein indivi-



«Unternehmer ihrer selbst»

Neoliberalem Denken entstammt die Idee, Lernende seien «Unternehmer ihrer selbst» und würden in Grossraumbüros die «Skills» und «Kompetenzen» erwerben, die sie als flexible und anpassungsfähige Arbeitskräfte bräuchten.

duelles Selbst zu werden, brauchen junge Menschen sozialen Kontakt, Austausch, Widerspruch und gemeinsam zu bewältigende Herausforderungen. Doch: Die Bildung von Individualität ist pädagogisch herausfordernd, weil Lehrpersonen den Kindern und Jugendlichen als ganze Menschen gegenüber treten müssen, nicht nur als Verwalter von Lernprozessen.

4. Digitalisierung ist Frontalunterricht der üblen Sorte.

Gerne grenzen sich Befürworter von «digitalem» und «selbstgesteuertem Lernen» vom «Frontalunterricht» ab. Tatsächlich ist digitales oder analoges «selbstgesteuertes Lernen» Frontalunterricht in übler Reinform, wie er sonst kaum noch vorkommt. Das Arbeitsblatt und der Algorithmus antworten mir nicht, diskutieren nicht, nehmen mich nicht wahr, haben kein Sachverständnis, wissen nicht, was Bildung ist, kennen keine Didaktik und haben keine pädagogische Empathie. Sie regieren über die Köpfe der Schülerinnen und Schüler hinweg – oder besser: in sie hinein.

5. Digitalisierung beruht auf Lobbyarbeit.

Die angeblich «alternativlose» Digitalisierung der Schulen hat keine pädagogischen Gründe, sondern banale ökonomische. Sie beruht auf massiver Lobbyarbeit von IT-Industrie und deren Adepten. In der Krisenlage rund um Corona haben Politik, Medien, Eltern und viele Pädagoginnen und Pädagogen die inszenierte Hysterie noch verstärkt. Doch wird Digitalisierung keine pädagogischen Probleme lösen, Unterricht wird dadurch nicht automatisch besser. Vielmehr braucht die sinnvolle Integration der Digitalisierung in die Aufgaben der Schule sehr genaues und klares pädagogisches, didaktisches und fachdidaktisches Denken.

6. Neoliberalismus und Reformpädagogik feiern Hochzeit.

Warum aber ist das dann alles so beliebt und scheint so modern? Hier verbinden sich zwei ältere Diskurslinien: Reformpädagogischem Denken entstammt die Meinung oder auch nur das unbewusste Gefühl, dass die Kinder sich doch lieber «frei entfalten» sollen. Lehren sei irgendwie freiheitswidrig, die Gehalte und Anforderungen unserer Kultur würden die kindliche «Natürlichkeit» negativ beeinflussen. Neoliberalem Denken entstammt die Idee, Lernende seien «Unternehmer ihrer selbst» und würden in Grossraumbüros die «Skills» und «Kompetenzen» erwerben, die sie als flexible und anpassungsfähige Arbeitskräfte bräuchten. Beides ist sachlich falsch und antipädagogisch gedacht. Beides lässt die Heranwachsenden faktisch im Stich: Einmal werden sie sich selbst überlassen, einmal den Anpassungsimperativen der neoliberalen Ökonomie.

7. Pädagogische Verantwortung ernst nehmen.

Was ist der Ausblick? Pädagogische Verantwortung wahrzunehmen und wieder zu lehren, zu lernen, zu erziehen und zu bilden. Das ist anstrengend, gewiss. Aber wenn wir uns diesen Fragen wieder mit gemeinsamer Kraft zuwenden würden, statt mit haltlosen Konzepten an Kindern und Jugendlichen zu experimentieren, könnten wir diesen und uns selbst das absehbare und bittere Scheitern ersparen.

► weitere Perlen auf S. 19 , 26 und 29

Was ist der Ausblick?

Pädagogische Verantwortung wahrzunehmen und wieder zu lehren, zu lernen, zu erziehen und zu bilden.

Dazu braucht es ein lebendiges und interessiertes menschliches Gegenüber – also Lehrpersonen und Mitschülerinnen und -schüler.



Gutes Zeugnis für den LVB

Die LCH-Berufszufriedenheitsstudie 2024

von Roger von Wartburg



© stock.adobe.com

Der Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH) und seine Mitgliederverbände haben die Zufriedenheit ihrer Mitglieder im Jahr 2024 zum fünften Mal (nach 1990, 2001, 2006 und 2014) erforscht. Insgesamt wurden rund 16'500 Fragebogen ausgewertet, darunter 680 von LVB-Mitgliedern. Über alle 15 Teilbereiche hinweg liegt die durchschnittliche Zufriedenheit bei mässig zufriedenstellenden 4.2 Punkten auf einer Sechser-Skala, und zwar sowohl deutschschweizweit als auch innerhalb der LVB-Kohorte. Höchst erfreulich ist, dass die LVB-Mitglieder dem LVB insgesamt eine Bewertung von 4.9 ausstellen (ein Spitzenwert unter den Kantonssektionen) und für sein Engagement zugunsten der Mitglieder sogar eine 5.0 vergeben.

E

Erfolge des LVB führen zu Aufwärtstrend

Bei der letztmaligen Durchführung vor zehn Jahren hatte der LVB mit 4.03 in der Gesamtzufriedenheit das Schlusslicht aller Kantonalsektionen gebildet. Wie es scheint, haben verschiedene Erfolge auf kantonaler Ebene, zu denen der LVB entweder entscheidend beitrug oder wenigstens daran mitwirkte, entsprechende Auswirkungen auf die Zufriedenheit seiner Mitglieder gehabt. Für diese These spricht der Wert von 4.8, den die LVB-Mitglieder hinsichtlich der Zufriedenheit mit den Erfolgen des LVB verteilt haben, während dieser Wert im deutschschweizerischen Durchschnitt nur bei 4.3 liegt.

Für sein Engagement zugunsten der Mitglieder erhält der LVB eine 5.0 - ein Spitzenwert im interkantonalen Vergleich.

Verschiedene Erfolge des LVB auf kantonaler Ebene haben zu einer grösseren Zufriedenheit der Mitglieder geführt.

Zu den erwähnten Erfolgen dürften unter anderem die folgenden zählen:

- gleiches Lohnband für Kindergarten-Lehrpersonen (auch mit seminaristischer Ausbildung) wie Primarschul-Lehrpersonen (2016)
- gleiches Lohnband für Sport- und BG-Lehrpersonen an Gymnasien wie die Lehrpersonen anderer Fächer (2016)
- Verstetigung der Weihnachtsferien auf jährlich zwei Wochen (2017)
- Ablehnung der Initiative «Für einen effizienten und flexiblen Staatsapparat» (2017)
- Anhebung der Löhne für Heilpädagogik im Kindergarten auf Primarschul-Niveau (2019)
- Einführung der geleiteten Lehrmittelfreiheit (2020)
- keine lohnmassige Schlechterstellung bei regelmässiger A-Bewertung im revidierten MAG im Ver-

gleich zum vormaligen Erfahrungsstufenanstieg (2020)

- Anpassung Entschädigung für Unterricht in Mehrjahrgangsklassen (2020)
- höheres Lohnband für altrechtlich ausgebildete Sek A-Lehrpersonen (2023)
- Entlastungslektion für Klassenlehrpersonen der Primarstufe (2023)

Ebenfalls nicht zu unterschätzen sind sicherlich die Erfolge bei den Lohnrunden 2023 und 2024, wo insgesamt 5.45 % an Teuerungsausgleich und Reallohnerhöhung gesprochen wurden. Auch wenn es in diesem Bereich im Baselbiet unbestritten erheblichen Nachholbedarf gab, so ist doch festzuhalten, dass sich die erreichten Zahlen der letzten beiden Jahre im interkantonalen Vergleich sehr gut sehen lassen können.

T

Teilbereiche: Grösste Quellen der Zufriedenheit

Sieht man sich die 15 erhobenen Teilbereiche genauer an, so lässt sich für die LVB-Mitglieder feststellen, dass hinter der zuvor erwähnten grossen Zufriedenheit mit dem LVB selbst (4.9) die Arbeit mit Kolleginnen und Kollegen (4.7) sowie der Unterricht und die Klasse(n) (4.7) die nächstbesten Werte erreichen. Wie schon 2014¹ zeigen sich die Baselbieter Teilnehmenden also recht zufrieden mit «klassischen Bereichen» ihres Berufslebens.

Anerkennung von, Zusammenarbeit mit und Unterstützung durch Kollegen/-innen erzielen gute Werte.

Das Zoomen in die einzelnen Aussagen der angesprochenen Teilbereiche hinein lohnt sich, um ersehen zu können, welche Aspekte konkrete Zufriedenheit hervorrufen. Innerhalb des Teilbereichs «Kolleginnen und Kol-

legen» sind dies vor allem die Anerkennung durch ebendiese (5.0) und die Zusammenarbeit mit ihnen (5.0) sowie das Arbeitsklima und die gegenseitige Unterstützung bei Schwierigkeiten (je 4.9). Mit 4.1 nur als genügend beurteilt wird hingegen die Effizienz des Kollegiums bei der Umsetzung schuleigener Entwicklungsprojekte.

Im Teilbereich «Unterricht und Klasse(n)» erfreuen sich die LVB-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer primär an ihren eigenen fachdidaktischen, methodischen und erzieherischen Sicherheiten (je 5.1), der Respektierung durch die Schülerschaft und dem eigenen pädagogischen Handlungsspielraum (je 5.0) sowie Erfolgen bei der Klassenführung und der Gestaltung eines positiven Klassenklimas (4.9). Getrübt wird dieser Teilbereich an erster Stelle durch als ungenügend erlebte Rahmenbedingungen für die individuelle Förderung von Schülerinnen und Schülern (3.8).

T

Teilbereiche: Grösste Quellen der Unzufriedenheit

Die «rote Laterne» fasst der Teilbereich «Öffentlichkeit». Das Ansehen der Lehrpersonen in der Öffentlichkeit wird von den LVB-Mitgliedern lediglich mit einer 3.4 eingestuft, was sogar noch leicht unter den 3.5 des Deutschschweizer (DCH) Mittelwerts liegt. Es folgen die «Balance von Arbeitszeit und Erholungszeit» mit 3.6 (DCH-Durchschnitt ebenfalls 3.6) sowie die «Integrative Förderung» (IF) mit 3.8 (DCH-Durchschnitt 3.7).

Unzufrieden sind die LVB-Mitglieder mit dem Ansehen des Berufsstandes in der Öffentlichkeit.

Während sich bei der Beurteilung einzelner Aspekte aus dem Teilbereich «Balance von Arbeitszeit und Erholungszeit» (u.a. Zurechtkommen mit

den Widersprüchlichkeiten im Berufsauftrag; genügend Zeit haben, um innerhalb des Pensums den Berufsauftrag erfüllen zu können; abschalten können) kaum Unterschiede zeigen (jeweils 3.5 oder 3.6), fördert ein Blick auf die einzelnen Aussagen zur Integrativen Förderung zusätzliche Erkenntnisse zutage: So schneiden die Räumlichkeiten zur Gestaltung integrativer Settings einerseits sowie der Gesamtumfang der zur Verfügung stehenden Ressourcen andererseits mit je 3.3 am schlechtesten ab. Dahinter kommen die Ressourcen explizit für Besprechungen und kollegiale Zusammenarbeit im Rahmen der Integrativen Förderung mit 3.5.



Der innerschulische Support durch PICTS und TICTS wird positiv erlebt.

© stock.adobe.com

Aber auch die Verteilung der IF-Ressourcen auf die Klassen (3.6), das Weiterbildungsangebot zur Integrativen Förderung (3.7), die Anzahl Schülerinnen und Schüler mit IF-Massnahmen in der Klasse in Hinblick auf das Klassengefüge (3.8), der Mehraufwand durch die Integration (3.8), die Unterstützung durch Experten/-innen bei Schwierigkeiten (3.8) und die Tragfähigkeit der Heterogenität der Klasse insgesamt (3.9) sind samt und sonders im ungenügenden Spektrum angesiedelt. Am ehesten zu funktionieren scheint die Rollenklärung zwischen Lehrpersonen und Schulischer Heilpädagogik (SHP) mit einem Wert von 4.4.

Fast alle Aspekte der Integrativen Förderung werden als ungenügend eingestuft.

Übrigens: Das Item «Zeitliche Berücksichtigung des Koordinationsaufwandes mit weiteren Personen, die mit Schülerinnen und Schülern meiner Klasse zu tun haben» wurde nicht dem Teilbereich «Integrative Förderung», sondern dem Teilbereich «Anstellungsbedingungen/Berufsauftrag» zugeschlagen, obwohl ein beträchtlicher Teil dieses Koordinationsaufwandes selbstredend auch durch IF verursacht wird. Dieses Item wird ebenfalls nur mit 3.1 beurteilt.

In ihrer Gesamtheit bestätigen die Einschätzungen der LVB-Mitglieder zur Integrativen Förderung die Stossrichtung, die sich bereits in der LVB-Mitgliederbefragung zu den Belastungsfaktoren im Lehrberuf² vor zwei Jahren gezeigt hatte: Mit der Integrativen Schulung in der bestehenden Form ist kaum jemand zufrieden. Der Leidensdruck und der daraus abzuleitende Handlungsbedarf sind unübersehbar, die Politik ist gefordert.

Der Handlungsbedarf betreffend Integrative Förderung ist unübersehbar.

P **Positiv- und Negativabweichungen**

Auf der Ebene der einzelnen Aussagen resp. Items lassen sich gewisse Abweichungen der Baselbieter Kohorte im Vergleich zum Deutschschweizer Durchschnitt feststellen. Hierzu eine Auswahl:

Innerhalb der Integrativen Förderung beurteilen die LVB-Mitglieder die vorschulischen Angebote in den Gemeinden (Frühförderung) um 0.3 Punkte höher als der DCH-Durchschnitt. Da sich jedoch auch die Einschätzung der Baselbieter Teilnehmenden mit 3.8

weiterhin im ungenügenden Bereich bewegt, bietet diese Feststellung keinen Anlass zur Ausgelassenheit.

Erfreulich: Der Support durch PICTS und TICTS innerhalb der Schulen wird in Baselland mit 4.8 als recht gut erachtet, was zudem um 0.3 Punkte höher liegt als der DCH-Durchschnitt.

Die grösste Negativabweichung im Vergleich mit dem DCH-Mittel weist mit -0.6 das Item «Rahmenbedingungen der Weiterbildung (z.B. Kostenbeteiligung, Organisation der Stellvertretung usw.)» auf, wobei der Zyklus 1 innerhalb der Baselbieter Teilnehmenden am unzufriedensten ist. Dies ist doppelt bedenkenswert: Einerseits verharrt hierzu die durchschnittliche Einschätzung der LVB-Mitglieder insgesamt – im Unterschied zur Mehrheit aller Teilnehmenden – mit 3.8 im ungenügenden Bereich, andererseits fielen die basellandschaftlichen Einschätzungen zur Weiterbildung bereits 2014 negativ auf. Es passt ins Bild, dass auch die Qualität der schulinternen Weiterbildungen mit 3.8 kein Ruhmesblatt einheimen konnte.

Rahmenbedingungen der Weiterbildung (am stärksten im Zyklus 1) und schulinterne Weiterbildungen überzeugen zu wenig.

Ineffiziente, irrelevante und überbordende Teamarbeit und Sitzungen ...



© stock.adobe.com

... belasten Lehrpersonen und schwächen das Kerngeschäft.

Ebenfalls als prekär einzustufen sind die Negativabweichungen von je -0.4 betreffend die Items «spezialisierte Dienste ausserhalb der Schule: Beratung für Lehrpersonen» (BL 3.5; DCH 3.9) mit der negativsten Bewertung im Zyklus 1, «Arbeitsplätze für die Lehrpersonen» (BL 3.7; DCH 4.1) sowie «zur Verfügung gestellte persönliche PC» (BL 4.2; DCH 4.6), wobei beim letztgenannten Item vor allem die Sekundarstufe II in Baselland negativ abweicht.

Eine Negativabweichung von -0.3 zeigt sich überdies beim Item «Regelung der Altersvorsorge (Pensionskasse)» (BL 4.1; DCH 4.4). Hierbei erweisen sich die LVB-Mitglieder, die 55 Jahre alt oder älter sind, als am kritischsten eingestellt. Der Zusammenhang liegt auf der Hand: Jene Altersgruppe war 2018 von den Anpassungen des Vorsorgewerks Kanton bei der Basellandschaftlichen Pensionskasse (BLPK) am stärksten betroffen und musste die grössten Einbussen hinnehmen. Die Forderungen des LVB auf eine bessere Abfederung wurde damals mit einer einzigen Stimme Unterschied im Landrat abgelehnt.

S

Singuläre Highlights und Lowlights

Betrachtet man die total 92 Items

gänzlich losgelöst von den Teilbereichen, denen sie zugeordnet sind, und etwaiger Abweichungen von Durchschnittswerten aller Teilnehmenden, so lassen sich zusätzlich einige interessante Einsichten gewinnen, was die LVB-Mitglieder angeht:

Den mit 5.4 absolut höchsten Wert der Zufriedenheit erreicht die «Möglichkeit, ein Teilpensum unterrichten zu können», was auch mit dem DCH-Durchschnittswert übereinstimmt. Interessanterweise zeigen sich in diesem Bereich kaum geschlechterspezifische Unterschiede. Auf dem zweiten Platz liegt mit 5.3 der Umstand, dass das Pensum resp. der Anstellungsvertrag den eigenen Wünschen entsprechend ausgestaltet werden kann. Irgendwie beruhigend, dass es das allgemein gehaltene Item «Mein Beruf macht mir Freude» mit 5.1 ebenfalls aufs Podium schafft, punktgleich mit mehreren anderen Items.

Die Möglichkeit zur Teilzeitarbeit wird extrem geschätzt – unabhängig vom Geschlecht.

Am entgegengesetzten Ende der Skala findet sich das Item «Schuleigenes Handy (Kommunikation mit Eltern, Schulleitung)» mit nur gerade 1.9 Punkten. Diensthandys für Lehrpersonen dürften folglich deutschschweizweit kaum ein Thema sein, entspre-

chend tief ist mit 2.2 auch der DCH-Durchschnittswert. Mit 2.6 Punkten am zweitschlechtesten weg kommt in Baselland das Item «Anteil administrativer Aufgaben im Lehrberuf», gefolgt von «Beruflichen Aufstiegs- und Entwicklungsmöglichkeiten» mit 3.0 Punkten.

Der vernichtend schlechte Wert zu den administrativen Aufgaben deckt sich ebenfalls mit den Ergebnissen der LVB-internen Befragung zu den Belastungsfaktoren aus dem Jahr 2024³, wo nicht weniger als 93.1 % der 1072 Teilnehmenden angaben, die fehlende Zeit für das Kerngeschäft Unterricht durch Administration und hohe Sitzungsichte sei (eher) belastend.

In Gesprächen mit manchen Schulleitungs-Vertretungen tut sich hier jedoch ein grosser Interpretationsgraben auf: Während besagte Schulleitungsmitglieder den Begriff «Administration» einseitig mit dem Ausfüllen von Formularen usw. verbinden (ergo: Wer nicht ständig Formulare ausfüllen muss, kann gar nicht administrativ belastet sein!), erleben viele Lehrpersonen verordnete Teamarbeit und Sitzungen gleichermaßen als «administrative Belastung», wenn sie als ineffizient, inhaltlich irrelevant oder überbordend wahrgenommen werden und sie die Lehrpersonen eben gerade daran hindern, sich ihrem Kerngeschäft, speziell der Unterrichtsvor- und -nachbereitung, zu widmen.

Der Beruf an sich bereitet vielen Lehrpersonen nach wie vor Freude, aber der Anteil administrativer Aufgaben wird sehr schlecht bewertet.

Die Frage stellt sich, wie viele Erhebungen es noch braucht, bis man sich an sämtlichen Schulen tabulos all dem nähern können wird, was in den letzten Jahren mit dem Label «Schulentwicklung» etikettiert wurde, um zu überprüfen, was davon wirklich «must» und was noch nicht einmal «nice to have» ist.⁴

S

Schulleitungen und Erziehungsberechtigte

Diese beiden Teilbereiche werden von den Baselbieter Teilnehmenden insgesamt mit je 4.4 Punkten bewertet. Während die Items zu den Erziehungsberechtigten sehr gleichmässig beurteilt wurden (zwischen 4.3 und 4.6), zeigen sich bei den Items zu den Schulleitungen markantere Unterschiede.

Die positivsten Werte werden den Baselbieter Schulleitungen in den folgenden Items zugesprochen: «Unterstützung, um Weiterbildungsangebote besuchen zu können» (4.9), «Anerkennung als Fachperson seitens direkt vorgesetzter Person» (4.8) sowie «Unterstützung in Konflikten mit Eltern und anderen Anspruchsgruppen» (4.6). Weniger hoch liegen die Werte für «fachlich hochwertiges Feedback erhalten» (3.9), «Wichtigkeit der Themen, die die Schulleitung dem Kollegium zur Behandlung vorgibt» (4.0) sowie «Führungskompetenzen» (4.1).

Bei der Betrachtung der Ergebnisse der verschiedenen Schulstufen fällt ins Auge, dass die Lehrpersonen der Gymnasien und auch der Kindergär-

ten ihren Schulleitungen tendenziell bessere organisatorische Kompetenzen attestieren als in den Zyklen 2 und 3.

B

Belastung und (fehlende) Entlastung

Dass die Items «Ich fühle mich häufig überlastet» und «Ich habe nach meinem Arbeitstag oft Mühe, richtig abschalten zu können» mit jeweils 3.6 bewertet wurden, gibt Anlass zur Besorgnis, deckt sich aber (leider) ebenfalls mit den LVB-internen Erhebungen. Die Vervielfachung von Ansprüchen, Aufgaben und Anliegen, die immer mehr Akteure an Schule und Lehrpersonen herantragen und stellen, kann auf Dauer nicht gut gehen.⁵

Mit dem Lohn insgesamt zeigen sich die Baselbieter Teilnehmenden zwar einigermassen zufrieden (4.3), jedoch belegt der ungenügende Wert von 3.6 für das Item «Abgeltung der Klassenleitungsfunktion», dass die 2023 in Baselland erkämpfte und endlich in Kraft getretene Entlastungslektion auf der Primarstufe erst ein weiterer Schritt auf dem Weg zu einer faireren Regelung gewesen sein kann. Mit

Abstand am unzufriedensten zeigen sich dabei die Teilnehmenden der Sekundarschulen mit einem Wert von 2.4 (!), gefolgt von den Kolleginnen und Kollegen der Unterstufe Primar mit 3.7.

Die Abgeltung der Klassenleitungsfunktion wird als ungenügend erachtet - am stärksten an den Sekundarschulen.

D

Danksagung und Fazit

Der LVB bedankt sich beim LCH und dem verantwortlichen Büro Brägger für die professionell durchgeführte Studie. Die detaillierten Auswertungsunterlagen sind für den LVB sehr hilfreich. Ein besonderes Dankeschön gilt den LVB-Mitgliedern, die sich an der Erhebung beteiligt haben.

Geschäftsleitung und Kantonalvorstand des LVB sehen sich durch die Ergebnisse in ihrer Arbeit bestätigt und ermutigt. Der LVB ist auf Kurs – mit der Unterstützung seiner Basis.

¹ Roger von Wartburg und Michael Weiss: LCH-Berufszufriedenheitsstudie 2014: Der Kanton Baselland als Schlusslicht, lvb inform 2015/16-01

² Roger von Wartburg: Die LVB-Mitgliederbefragung «Belastungsfaktoren im Lehrberuf», lvb inform 2022/23-02

³ Roger von Wartburg: Die LVB-Mitgliederbefragung «Belastungsfaktoren im Lehrberuf», lvb inform 2022/23-02

⁴ vgl. hierzu: Philipp Loretz: Editorial – Leichtes Gepäck, lvb inform 2024/25-01

⁵ vgl. hierzu: Roger von Wartburg: Der letzte Schrei – Die Schule wird's schon richten, lvb inform 2024/25-01

Lichtblick Ferkel sein

von Roger von Wartburg

Psychische Krankheiten bei Schweizer Kindern und Jugendlichen haben in den letzten 15 Jahren stark zugenommen. Die Hintergründe sind vielfältig: familiäre Schwierigkeiten, Krieg, Klimawandel, Pandemie. Gemäss dem Luzerner Chefarzt Oliver Bilkehentsch stellen soziale Netzwerke ein sehr grosses Problem dar. Auf TikTok oder Instagram vergleichen sich junge Menschen Stunde für Stunde, Tag für Tag. Dieses stetige Sich-miteinander-Messen führt zu Depressionen, Angsterkrankungen oder Essstörungen.¹

Die beschriebene Zunahme stelle auch ich in meinem Berufsalltag fest. Im Zentrum stehen dabei Angststörungen, die sich in Gestalt von Panikattacken manifestieren. Obwohl ich beileibe kein medizinischer Fachmann bin und keineswegs schwerwiegende Krankheitsbilder zu bagatellisieren beabsichtige, möchte ich dennoch kurz schildern, welche Praxis sich im Falle des Auftretens einer Panikattacke bei einem oder einer Jugendlichen bewährt hat.

Ich begeben mich mit der Schülerin oder dem Schüler an die frische Luft und leite sie oder ihn zum kontrollierten Atmen an. Die 4-7-11-Atemtechnik hilft bei der Entspannung. Sie besteht darin, jeweils vier Sekunden lang tief einzuatmen, sich aber für das Ausatmen je sieben Sekunden Zeit zu lassen. Wird diese Form des Atmens mindestens elf Minuten am

Stück wiederholt, lassen sich Ängste in der Regel lindern. Der Blutdruck sinkt, das Herz schlägt langsamer, die Muskeln entspannen sich.



© stock.adobe.com

Manchmal hilft es, zusätzlich beruhigend auf die Jugendlichen einzureden. Es gibt aber auch Schülerinnen und Schüler, die darauf nicht anspre-

chen. Für diesen Fall empfiehlt sich ein Vorgehen, das mich an eine bekannte Stelle mit der legendären Kinderbuchfigur Winnie-the-Pooh (Pu der Bär) und dessen Freund Piglet (Ferkel) erinnert:

«Heute ist für mich ein schwieriger Tag», sagt Pooh und schweigt.

«Möchtest du darüber reden?», fragt Ferkel.

«Nein», sagt Pooh nach einer Weile. «Ich glaube nicht, dass ich das möchte.»

«Das ist völlig in Ordnung», sagt Ferkel und setzt sich neben seinen Freund.

«Was machst du?», fragt Pooh.

«Nichts weiter», sagt Ferkel. «Ich weiss, dass es schwierige Tage gibt und dann möchte ich an so einem Tag auch nicht wirklich reden.»

«Aber weisst du», sagt Ferkel weiter, «schwierige Tage sind viel leichter, wenn du weisst, dass jemand für dich da ist.»

Also sass ich schon – wie Ferkel – eine Weile schweigend neben einem Schüler oder einer Schülerin, bis sie ihre Panikattacke überwunden hatten. Bisweilen reicht die Präsenz, das Danebensitzen allein schon aus, um zu helfen, ganz ohne Worte. Ab und an genügt es, Ferkel zu sein.

¹ Andri Nay: Kinder und Jugendliche warten bis zu einem Jahr auf Therapieplatz, NZZ, 12.06.2024



Coop-
Gutschein
im Wert von
CHF 30.–

#jetztprofitieren

Wir sind Partner des LCH.

Profitieren Sie als Mitglied des LCH von 15% Prämienrabatt auf die Spitalzusatzversicherung dank der Partnerschaft mit Visana.

Beantragen Sie **bis zum 31.12.2024** eine Offerte oder einen Beratungstermin und Sie erhalten von uns als Dankeschön einen Coop-Gutschein im Wert von CHF 30.–.



Jetzt QR-Code scannen und profitieren
www.visana.ch/kollektiv/lch
Telefon 0848 848 899

Versicherungen **visana**

Perle 2: Wenn es im Klassenzimmer ständig piepst und surrt

Wo: Sonntagszeitung

Wer: Fabienne Riklin und Nadja Pastega

Wann: 15. September 2024

Wenigstens in der Nacht sollen die Jugendlichen auf Handy-Entzug. So sieht es Lehrer Dani Kachel. Bei vielen Schülerinnen und Schülern liegt das Gerät eingeschaltet auf dem Nachttisch, weil sie es als Wecker benutzen. Also bestellte Kachel batteriebetriebene Wecker – bezahlt aus der eigenen Tasche. «Ich habe im Elterngespräch angeboten, einen für die Kinder mit nach Hause zu geben, um die handyfreie Nacht auszuprobieren», sagt Kachel. 15 Wecker seien bereits bezogen worden. «Den Rest, den ich noch an Lager habe, geht zur Parallelklasse.»

Kachel unterrichtet als Klassenlehrer an der Oberstufe in Bassersdorf ZH: An seiner Schule gelten strikte Handy-Regeln. Surfen, chatten, posten? Das ist im Unterricht und auch in den Pausen nicht erlaubt – das Handy darf weder hör- noch sichtbar sein.

Auch andernorts wehren sich die Lehrpersonen gegen die Smartphone-Plage. An manchen Schulen werden sogenannte Handyhotels geführt, also Kisten oder Regale, in denen die Smartphones während des Unterrichts parkiert werden müssen. Immer öfter gehen die Schulen noch weiter. An der Oberstufenschule in Allschwil BL etwa gilt nicht nur während der Lektionen, sondern auch während der Pause auf dem ganzen Schulareal ein Handy-Verbot.

Die Notbremse gezogen hat jetzt auch die Eliteschule Lyceum Alpinum Zuoz – als erstes Internat in der Schweiz. Bis vor kurzem war das Smartphone, ausser am Mittagstisch, überall erlaubt. In den Pausen genauso wie im Unterricht. Das habe dazu geführt, heisst es im Umfeld der Schule, dass vor allem neue Schülerinnen und Schüler kaum mit-

einander sprachen und es etwa zwei Wochen dauerte, bis sie sich endlich mal kennen lernten. Jetzt gilt: Die Jüngsten von der 1. bis zur 3. Klasse dürfen ihre Smartphones nur abends von 19.30 bis 21.30 Uhr benutzen, die Älteren unter gewissen Bedingungen ab 16 Uhr. Ansonsten gilt: Es herrscht digitaler Detox.

Landauf, landab sind Eltern, Lehrpersonen, Psychologinnen und Politiker besorgt über die hohe Bildschirmzeit von Kindern und Jugendlichen. Sie wird auf bis zu acht bis zehn Stunden pro Tag geschätzt. In mehreren Kantonen wurden Vorstösse eingereicht, um das Smartphone an der Volksschule zu verbieten. Darunter Luzern, Zürich und Zug.

Bereits reagiert hat der Kanton Wallis. Er hat kürzlich Empfehlungen herausgegeben. Zum Beispiel: keine Bildschirmzeit für unter Dreijährige. Im Alter von drei bis vier Jahren maximal 30 Minuten.

Aber nicht nur Handys stören die Schulstunden – auch die unauffälligeren Smartwatches am Handgelenk. «Beides lenkt vom Unterricht ab», sagt Ilias Paraskevopoulos. Er war früher selber Lehrer und ist heute Leiter des Volksschulamtes des Kantons Appenzell Innerrhoden. Wie störend es sein kann, wenn es im Klassenzimmer ständig piepst und surrt, weiss er wie viele andere Lehrpersonen auch. «Mit einem Auge immer wieder auf das Gerät zu schielen», sagt er, «macht es praktisch unmöglich, sich auf den Unterricht zu konzentrieren.»

Paraskevopoulos sieht vor allem bei den sozialen Netzwerken ein Problem. Sie fordern permanente Interaktion.

Wider der Smartphone-Plage
An der Oberstufenschule in Allschwil BL gilt nicht nur während der Lektionen, sondern auch während der Pause auf dem ganzen Schulareal ein Handy-Verbot.



© stock.adobe.com

«Sind die Kinder nicht aktiv, verlieren sie Freundschaftssymbole.» Beispielsweise auf Snapchat bedeuten Flammen regelmässige Kontakte. Dadurch entstehe ein unglaublicher Druck. Mit einem Handyverbot an den Schulen allein sei es aber nicht getan: «Die meiste Bildschirmzeit haben die Kinder in der Freizeit.»

Smartwatches seien auch nicht immer einfach zu erkennen, erzählen Lehrpersonen. Denn diese sehen oft aus wie gewöhnliche Uhren oder Fitnesstracker und werden teils schon im Kindergarten getragen.

Durchgegriffen hat jetzt auch der Kanton Obwalden. An der Kantonsschule sind in der 1. bis 3. Klasse des Langzeitgymnasiums smarte Geräte, also Smartwatches und Handys, während der Unterrichtszeit und in den Pausen seit diesem Schuljahr untersagt.

Dass Kinder und Jugendliche zu Digital-Junkies werden, liegt aber längst nicht nur an den privaten Handys und Smartwatches – auch in der Schule sitzt der Nachwuchs immer öfter am Bildschirm, statt in Büchern zu lesen. «Digitalisierung des Unterrichts» lautet das Motto, schon seit Jahren.

Das fängt schon im Kindergarten an. Dort stehen pro Klasse bereits ein paar iPads zur Verfügung. Praktisch in allen Kantonen bekommt jeder Schüler, jede Schülerin ab der fünften Klasse ein eigenes Gerät. Doch langsam drängt sich überall die Frage auf: Schadet das nicht mehr, als es hilft?

Zumindest seien die Wirkungen und Nebenwirkungen von digitalen Medien auf das Lernen und die Entwicklung wissenschaftlich noch weitgehend ungeklärt, hält eine Gruppe von Professoren aus dem deutschsprachigen Raum fest. Die Hochschullehrerinnen und -lehrer fordern daher in einem Moratorium einen Marschhalt.

Den Rückwärtsgang hat inzwischen Schweden eingelegt, das zu den führenden Ländern in Sachen Digitalisierung gehört. Dort gehen die Kinder seit längerem mit leichtem Thek in die Schule – iPad statt Bücher. Doch mittlerweile gibt es Kritik. Die schwedische Bildungsministerin Lotta Edholm will die Entwicklung bremsen. Zurück zu Buch und Heft heisst die Devise – jetzt werden in Schweden wieder Schulbücher gedruckt. Kürzlich forderte auch die dänische Psychologin Aida Bikic die Schweizer Bildungsverantwortlichen auf: «Machen Sie es nicht so wie wir!» Gibt es also auch in der Schweiz Handlungsbedarf?

Eine Umfrage der Sonntagszeitung bei allen Deutschschweizer Kantonen zeigt: In Bildungsdepartementen zeigt man sich unbeeindruckt von der Kurskorrektur der Skandinavien. «Man kann nicht sagen, dass die Digitalisierung bei uns so weit fortgeschritten wäre wie in den erwähnten Ländern. Deshalb sehen wir zurzeit keinen Handlungsbedarf», sagt Roland Wermelinger vom Kanton Glarus.

So tönt es in allen Kantonen. Beispiel Graubünden: «Die Situation betreffend die Digitalisierung in den Volksschulen unterscheidet sich grundlegend von derjenigen gewisser nordischer Länder», sagt Curdin Albin vom Kanton Graubünden. Zum einen gebe der Lehrplan 21 die Rahmenbedingungen vor. «Zum anderen gab und gibt es für die Bündner Volksschulen keinen Anspruch auf eine möglichst komplette Digitalisierung des Unterrichts.»

Der digitale Unterricht, so melden die Kantone, fange zurückhaltend an und werde dann laufend gesteigert: Je höher die Stufe, desto mehr Lektionen am Tablet. «Digitalis ganz aus dem Unterricht zu verbannen, löst kein Problem», sagt Linda Müntener vom Bildungsdepartement St. Gallen. Die junge Generation brauche digitale Kompetenzen, aber gleichzeitig auch soziale Fähigkeiten wie Kommunikationsfähigkeit, kritisches Denken oder Kollaborationsfähigkeit.

Für die Bildungsdirektionen ist klar: Neben zukünftigen digitalen Arbeitstechniken werden auch präventive Themen wie Datenschutz, Datensicherheit, Cybermobbing und Umgang mit Bildschirmzeit im Unterricht behandelt – Risiken, die die Kinder im realen Leben immer früher betreffen.

Ob alles so unproblematisch ist, wie es in den Bildungsdepartementen dargestellt wird, ist indes fraglich. Lernforscher beschäftigen sich seit längerem mit den Folgen der neuen Unterrichtsformen. Einer davon ist der Neuropsychologe Lutz Jäncke. «Man muss nicht die ganze Digitalisierung verteufeln, aber ich bin ein grosser Fan der Handschrift. Wir wissen aus zahlreichen Studien, dass man mit Stift und Papier besser schreiben und lesen lernt.»

Auch die Bildung des Gehirns funktioniere so besser, und man behalte Information viel schneller. «Die digitale Welt bietet eine unfassbar faszinierende Reise an. Davon lassen sich Kinder leicht ablenken», sagt Jäncke. «Auch deshalb plädiere ich für ein Revival der Handschrift in den Schulen – es ist ein Entschleunigungsmittel, das hilft, uns zu konzentrieren. Für Kinder ist das essenziell.»

Zuspruch erhält er durchaus auch aus den Kantonen. David Zurfluh, Vorsteher des Amtes für Volksschule des Kantons Uri, sagt: «Es gilt, den richtigen, massvollen Weg im Umgang zu finden.» Einerseits habe die Schule den Auftrag, dem digitalen Wandel Rechnung zu tragen, andererseits sei auch das sogenannte Analoge zu stärken. Dazu gehören insbesondere auch das gedruckte Wort und die Handschrift, die unmittelbare Erfahrung in der Natur, mit gegenständlichen Dingen, mit Handwerk, Kultur und musischen sowie sportlichen Inhalten.

Auch Regierungsrat Alfred Stricker aus dem Kanton Appenzell Ausserrhoden ist dieser Meinung: «Die Lernenden sollen speziell zu Beginn der Schullaufbahn möglichst viele händische und analoge Erfahrungen machen.»

Und was folgern wir nun daraus? Vier markante Zahlen aus dem Baselbieter Bildungsbericht

von Benjamin Hänni und Roger von Wartburg



37 % fremdsprachige Schülerinnen und Schüler

Im Dossier 16/3 legt die Schweizer Erziehungswissenschaftlerin Margrit Stamm unter dem Titel «Ich will – und zwar jetzt!»¹ dar, warum emotionale Kompetenzen im Vorschulalter entscheidend sind: Sie schützen Kinder vor Verhaltensauffälligkeiten und bereiten sie optimal auf Schule und Leben vor. Dabei streicht Stamm heraus: «Sprachliche Fähigkeiten sind essenziell, um emotionales Verhalten zu regulieren und die eigene Gefühlswelt zu beherrschen. Sie sind nicht nur Schlüssel zum Schulerfolg, sondern auch unverzichtbar für den Erwerb emotionaler Kompetenz.»

Statt konsequenter Fokussierung auf Deutsch besuchen alle Kinder ab der 3. Klasse Frühfranzösisch – ein Konzept, dessen Mehrwert in keiner Weise nachgewiesen wurde.

Doch genau diese sprachlichen Fähigkeiten sind auf dem Rückzug – sichtbar im Schulalltag und belegt im Baselbieter Bildungsbericht 2023². Im



Jahr 2021 waren in Basel-Landschaft 37 % aller Schülerinnen und Schüler der obligatorischen Schule fremdsprachig, Tendenz deutlich steigend. Angesichts der immensen Bedeutung sprachlicher Kompetenz wäre es pädagogische Pflicht, alle Kinder intensiv in der Unterrichtssprache zu fördern. Aber das passiert in zu wenig hohem Masse. Stattdessen wurde die

Primarstufe inhaltlich massiv überfrachtet und schickt beispielsweise schon ab der 3. Klasse die Kinder ins Frühfranzösisch – ein Konzept, dessen Mehrwert noch immer in keiner Weise nachgewiesen werden konnte.

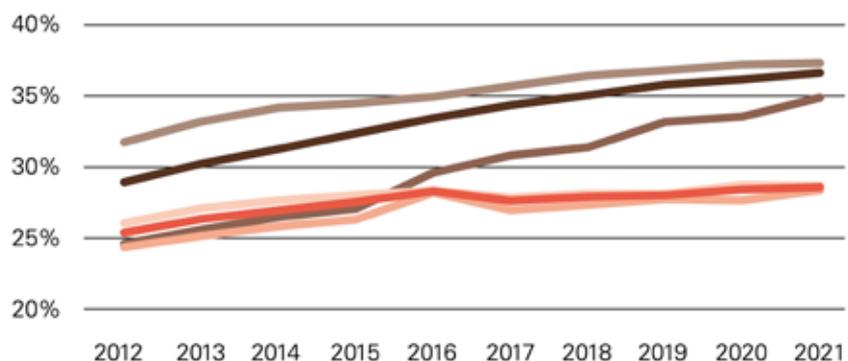
Ist es nicht endlich an der Zeit, sich gerade auf der Primarstufe wieder auf das Wesentliche und Leistbare zu konzentrieren? Wessen Deutschkenntnisse stabil sind, der wird später nicht nur weitere Sprachen einfacher lernen, sondern in sämtlichen Fächern enorm davon profitieren. Der LVB fordert das schon lange³, und dies unter anderem im Einklang mit Jürgen Kaube, dem Mitherausgeber der FAZ: Was muss Schule? Sie muss die Schüler lesen, schreiben, rechnen und selber denken lehren. Reduce to the max.

45 % der ausländischen Schüler in der Sek A, 46 % der Schülerinnen in der Sek P

Der Nachteil der Fremdsprachigkeit zeigt sich beim Übergang in die ni-

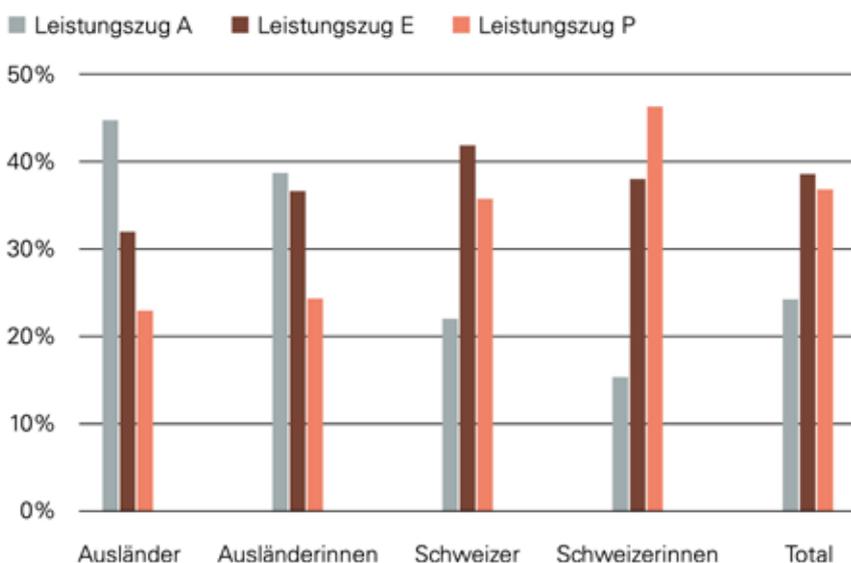
3.2 Anteil ausländischer und fremdsprachiger Schülerinnen und Schüler nach Schulstufe

ausländisch ausländisch Primarstufe ausländisch Sekundarstufe I
fremdsprachig fremdsprachig Primarstufe fremdsprachig Sekundarstufe I



Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik der Lernenden; eigene Berechnungen.

3.5 Selektion an der Sekundarschule nach Geschlecht und Nationalität, 2021



veaугetrennte Sekundarschule: Mit 45 % besuchte 2021 fast die Hälfte der ausländischen Schüler den Leistungszug A, bei den ausländischen Schülerinnen sind es 39 %. Der Bildungsbericht benennt es klar: Je niedriger das Anspruchsniveau, desto häufiger sind es ausländische Schüler, die diesen Leistungszug besuchen.

Im Gegensatz dazu findet sich mit 46 % fast die Hälfte der jugendlichen Schweizerinnen im Leistungszug P, dem anspruchsvollsten Niveau. Die Schweizer Schülerinnen sind damit auch deutlich erfolgreicher als die männliche Schweizer Kohorte mit 36 % in der Sek P.

Zwei provokante Fragen drängen sich auf: Würden Politik und Öffentlichkeit diese Zahlen auch dann so geräuschlos hinnehmen, wenn die Mehrheitsverhältnisse umgekehrt wären? Wenn also einerseits deutlich mehr Schweizer Jugendliche die Sek A besuchen würden und andererseits der Bildungserfolg der männlichen Jugendlichen – zumindest während der obligatorischen Schulzeit und zunehmend auch an den Gymnasien⁴ – auffallend grösser wäre als bei den Mädchen?

Monokausale Erklärungen dafür wird es nicht geben. Aber wären das nicht

Phänomene, mit denen sich die Pädagogischen Hochschulen vertieft beschäftigen sollten – anstatt wunderliche Konzepte wie die sogenannte Didaktik der Mehrsprachigkeit herorzubringen?

78 % der Schülerinnen und Schüler in der Sek E oder P

Der Anteil der Baselbieter Schülerinnen und Schüler in den erweiterten Anspruchsniveaus E und P steigt und steigt und lag 2020 bereits bei 78 %. Dieser Wert ist deutlich höher als etwa in den Kantonen Zürich, Bern oder Solothurn, wo er bei ungefähr

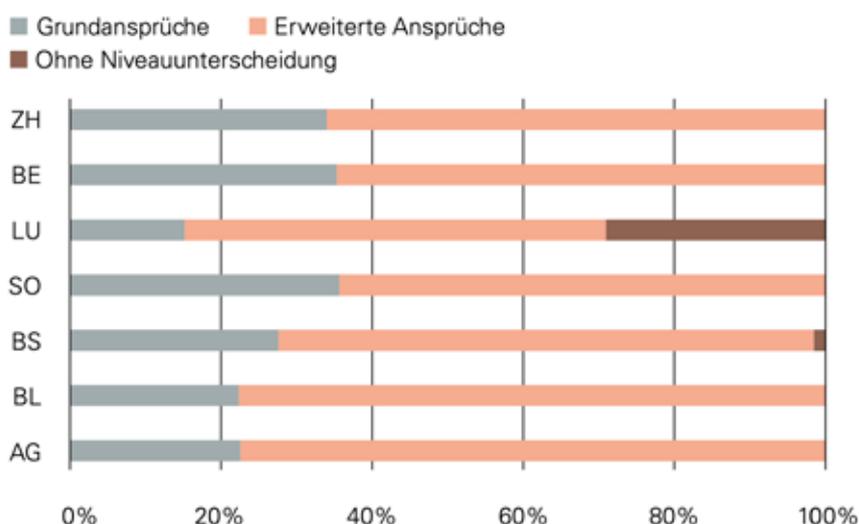
65 % liegt. Selbst der Kanton Basel-Stadt, der wegen seiner angeblich zu laschen Zuweisungspraxis immer wieder medial in der Kritik stand und steht, teilt mittlerweile einen höheren Anteil Schülerinnen und Schüler am Ende der Primarschule dem leistungsschwächsten Sek-Niveau zu als Basel-Landschaft.

Würden Politik und Öffentlichkeit diese Zahlen auch dann so geräuschlos hinnehmen, wenn die Mehrheitsverhältnisse umgekehrt wären?

Nun möchte man sich womöglich auf den ersten Blick über diese Zahlen freuen, stellen sie doch vordergründig eine positive Entwicklung des Leistungsvermögens der Baselbieter Schülerschaft dar. Unglücklicherweise wird diese Interpretation kontrastiert durch das schwache Abschneiden bei allen standardisierten Vergleichsprüfungen der letzten Jahre – von PISA bis ÜGK.

Erfahrene Lehrpersonen der Sekundarstufe I wissen, dass es sich mit *einigermaßen* leistungshomogenen Klassen in aller Regel inhaltlich besser vorankommen lässt als mit extrem unterschiedlich starken Schülerinnen und Schülern – im Wissen darum, dass es eine tatsächliche Homogenität nie

3.4 Selektion an der Sekundarschule nach Schulkanton, 2020



gab und auch nie geben wird. Von einer tendenziell «zu guten» Zuweisung beim Übertritt in die Sekundarschule profitiert indes keiner der drei Leistungszüge: In den Niveaus A und E fehlen dann nämlich die Zugpferde, die jeder Klasse guttun – und im Niveau P, das schulisch explizit hohe Anforderungen stellen soll, können das erforderliche Tempo und die anzustrebende Vertiefung nicht in gewünschter Masse aufgebaut werden.

Von einer tendenziell «zu guten» Zuweisung beim Übertritt in die Sekundarschule profitiert keiner der drei Leistungszüge A, E und P.

Der Bildungsbericht stellt fest, dass seit dem Abschluss der HarmoS-Umstellung 2018 die «Abwärtswechsel» aus der Sek P in den Leistungszug E tendenziell zu-, die «Aufwärtswechsel» aus der Sek E in den Leistungszug P jedoch abnahmen. Auch aus dem Leistungszug E wechseln verhältnismässig viele Lernende in den Leistungszug A.

Die genannten «Auf- respektive Abstiegsquoten» rufen bei manchen Beobachterinnen und Beobachtern offenbar intuitiv die Deutung einer mangelhaften Durchlässigkeit des Schulsystems hervor⁵. Eine andere Interpretation ist jedoch höchst plausibel: Da nurmehr 22 % der Schülerinnen und Schüler nach der 6. Klasse in die Sek A eingeteilt werden – auch wenn der Bildungsbericht hierüber keine Aussage trifft, so ist dieser Wert in den letzten Jahrzehnten mit Sicherheit gesunken –, liegt es dann nicht alleine aufgrund der Mengengerüste auf der Hand, dass «Abstiege» tendenziell häufiger zu erwarten sind als «Aufstiege»?

Gleichzeitig wiederholt der LVB eine Forderung, die er vor zwei Jahren im Rahmen der Auswertung seiner Mitgliederbefragung zu den Belastungsfaktoren im Lehrberuf⁶ erhoben hatte: Um dem gewachsenen Druck von

Erziehungsberechtigten auf Lehrpersonen der 5./6. Klassen im Hinblick auf den Übertritt an die Sekundarschule zu begegnen, ist in Ergänzung zu den

Aus Sicht des LVB ist in Ergänzung zu den Zeugnisnoten die Einführung einer kantonalen, von Primar- und Sekundarlehrpersonen gemeinsam erarbeiteten Übertrittsprüfung seriös zu prüfen.

Zeugnisnoten die Einführung einer kantonalen, von Vertretungen der Primar- und Sekundarstufe gemeinsam erarbeiteten Übertrittsprüfung zu erwägen. Ist nicht spätestens jetzt der Zeitpunkt gekommen, um dieses Anliegen, mit dem der LVB bis anhin sehr alleine dasteht, unter Federführung der BKSD seriös zu prüfen?

¹ <https://margritstamm.ch/images/Dossier%201ch%20will%20und%20zwar%20jetzt%20def%20.pdf>

² <https://www.baselland.ch/politik-und-behorden/regierungsrat/medienmitteilungen/baselbieter-bildungsbericht-2023>; die genannten Zahlen beziehen sich auf die S. 17-23

³ Roger von Wartburg: Widersprüchliche Entscheide, fragwürdige Entwicklungen. Warum das ÜGK-Fiasko nicht nur Zufall ist, lvb inform 2019/20-02

⁴ Jürg Ackermann: Das Gymnasium ist fest in Mädchenhand, St. Galler Tagblatt, 18.11.2024

⁵ Maria-Elisa Schrade: Wer darf nach oben?, Schweiz am Wochenende, 16.11.2024

⁶ Roger von Wartburg: Die LVB-Mitgliederbefragung «Belastungsfaktoren im Lehrberuf», lvb inform 2022/23-02

Partnerschaft Schule – Wirtschaft

arbeitgeberverband

region basel

Schulen und Betriebe unternehmen grosse Anstrengungen, damit Jugendlichen der Übertritt in die Berufswelt gelingt. In dieser Rubrik soll dieser Themenbereich regelmässig Beachtung finden.

Berufswahl: Luft nach oben

Die jüngsten Hochrechnungen des sogenannten Nahtstellenbarometers 2024 zeigen einen stabilen Lehrstellenmarkt. Das ist erfreulich. Gleichzeitig besteht beim Thema Berufswahl Handlungsbedarf. Ziel muss es sein, dass sich Jugendliche und Lehrbetriebe noch besser «finden».



Von den jungen Leuten, die im Sommer 2024 ihre obligatorische Schulzeit abgeschlossen haben, konnten 45 Prozent unmittelbar im Anschluss daran eine Berufslehre antreten. Dies geht aus den neusten Zahlen des Nahtstellenbarometers 2024¹ hervor und beweist, dass der Lehrstellenmarkt grundsätzlich als stabil bezeichnet werden darf. Auch die Lehrstellenvergabe ist konstant. Positiv stimmt auch die Tatsache, dass ein Grossteil der befragten Jugendlichen die von ihnen gewünschte Ausbildung beginnen konnte.

Dennoch sticht ins Auge, dass 13 Prozent der Lehrstellen in diesem Jahr nicht besetzt werden konnten. Der häufigste Grund dafür ist gemäss den Unternehmen, dass sie keine Bewerbungen erhalten haben. Gleichzeitig planen rund 13 Prozent der Jugendlichen nach der obligatorischen Schulzeit ein Zwischenjahr – etwa um zu reisen, für einen Sprachaufenthalt oder auch einfach nur, um eine persönliche «Auszeit» zu nehmen. Diese Entwicklung ist insbesondere für das Lehrstellenmarketing problematisch, da Jugendliche in einem solchen Zwischenjahr schwieriger zu erreichen sind als Schülerinnen und Schüler, die sich während der Schulzeit unmittelbar mit der Berufswahl auseinandersetzen.

Von den Jugendlichen, die ein Brückenangebot angetreten haben, gaben 47 Prozent an, keine passende Lehrstel-

le gefunden zu haben. Der Schweizerische Arbeitgeberverband² sieht deshalb in seiner jüngsten Beurteilung zum neuen Nahtstellenbarometer vor allem beim «Matching» zwischen Jugendlichen und Ausbildungsbetrieben Handlungsbedarf. Eine gezielte und auf die Begabungen des einzelnen Jugendlichen eingehende Unterstützung bei der Berufswahl wird immer zentraler – eben auch schon während der obligatorischen Schulzeit. Nur so kann die «Lücke» geschlossen und die Passgenauigkeit erhöht werden.

Ausserdem zeigen die neuesten Umfrageergebnisse, dass der Anteil an jungen Menschen, die neben der Lehre eine Berufsmaturität absolvieren, im Vergleich zu den Vorjahren stabil ist. Auffallend dabei ist aber, dass immer mehr Jugendliche die Entscheidung für die Berufsmaturität mit der Aussicht auf höhere Karrierechancen begründen. Dies spricht für eine gewisse Weitsichtigkeit der künftigen Berufsleute – und ist natürlich zu begrüßen. Es gilt aber auch, immer wieder zu betonen beziehungsweise den Jugendlichen und Eltern klarzumachen, dass man auch mit einer «normalen» Lehre durchaus hervorragende Karrierechancen hat – nicht zuletzt dank den Abschlüssen der höheren Berufsbildung. Aus Sicht der Arbeitgeber ist es deshalb von grosser Bedeutung, dass die höhere Berufsbildung sowie deren Bedeutung und Ansehen weiterhin gestärkt werden. Oder anders gesagt: Das Verständnis für das gesamte Bildungssystem und die damit verbundene Durchlässigkeit muss in der Bevölkerung verbessert werden, damit die verschiedenen Abschlüsse und die vielen verschiedenen beruflichen Karrierewege frühzeitig bekannt sind.

Frank Linhart, Leiter Öffentlichkeitsarbeit und Berufsbildung Arbeitgeberverband Region Basel

¹ www.sbf.admin.ch/barometer

² <https://www.arbeitgeber.ch/bildung/>

Berufslehre+ feierte erfolgreich Premiere

Neuer Berufslehre-Event – Am 15. Oktober 2024 wurde das Haus der Wirtschaft zur Bühne der Schweizer Berufsbildung. Mit über 160 Teilnehmenden erlebte das Forum Berufslehre+ seine erfolgreiche Lancierung. Spannende Keynotes, praxisnahe Breakout-Sessions und jede Menge Networking boten ein Programm, das Lust auf mehr machte.

Mit dem Forum Berufslehre+ hat das HDW Kompetenzzentrum Berufsbildung ein neues Highlight für alle Akteure der Schweizer Lehrausbildung geschaffen. Das Ziel? Ein Ort für Austausch, neue Ideen und den Blick nach vorn. Mehr als 160 Teilnehmende aus Wirtschaft, Bildung und Politik fanden am 15. Oktober 2024 den Weg nach Pratteln und feierten die Premiere des neuen Forums für eine starke Berufsbildung.

Mit einer humorvollen Begrüssung startete Moderatorin **Cloé Salzgerber** in den Tag und führte die Gäste gekonnt durch das vielseitige Programm. Als erster Redner betrat **Mario Derntl** die Bühne und zeigte, wie Best Practices gezielt genutzt werden können, um Lernende bestmöglich zu fördern. Ein inspirierender Auftakt, der Lust auf mehr machte. Wenig später brachte Ex-Fussballprofi **Benjamin Huggel**, bekannt für seine sympathische Art, das Publikum zum Schmunzeln – mit Geschichten aus seiner Zeit beim FC Basel und der Schweizer Nationalmannschaft. Humorvoll und motivierend zeigte Huggel, was es heisst, Leistungsbereitschaft zu fordern und zu fördern.

Für einen echten Energiekick sorgte Mental Coach **Julien Hirano**, der die Menge mit viel Power zum «Wake-up» aus den Stühlen riss. Kurze Bewegungseinheiten und knackige Fokustipps – nach dieser Power-Session waren alle hellwach und voller Elan für die ersten Breakout-Sessions des Tages.

In den Breakout-Sessions stand eine bunte Themenauswahl zur Verfügung: von Best Practices und Gesundheitsförderung über die Potenziale von Künstlicher Intelligenz bis hin zu Praxisberichten grosser Unternehmen wie Swisscom. Die Vielfalt der Themen machte die Entscheidung nicht leicht, aber genau das war das Ziel: Ein Forum, das für jeden Geschmack und jedes Fachgebiet etwas bietet und mit praxisnahen Einblicken begeistert.

Generation Z im Fokus

Kurz vor der Mittagspause widmete sich Generation-Z-Experte **Felix Behm** der Generation Z und ihrem Wunsch, nicht nur zu lernen, sondern aktiv mitzugestalten. Die di-



gital affinen Lernenden haben besondere Bedürfnisse und Ansprüche, die es in der Berufsbildung zu berücksichtigen gilt. Behm gab wertvolle Impulse, wie Ausbildungsbetriebe die Gen Z gezielt fördern und motivieren können, um deren volles Potenzial zu entfalten – ein inspirierender Abschluss des Vormittags!

Beim Lunch war die Stimmung locker und lebhaft. Es wurde fleissig diskutiert und genetzt. Die Gäste tauschten ihre Eindrücke aus und knüpften neue Kontakte. Gestärkt ging es in den Nachmittag, wo es gleich mit einem Energiekick von Mental Coach Julien Hirano losging, der das Publikum mit einem erneuten «Wake-up» wieder auf Betriebstemperatur brachte.

Der Nachmittag widmete sich den Zukunftsthemen Künstliche Intelligenz und moderne Technologien in der Berufsbildung. **Andy Abgottspon** zeigte in seiner Keynote, wie KI die Lehrausbildung durch Personalisierung und gezielte Förderung verändern könnte. Mit seinem Projekt «Hazu» gab er den Gästen wertvolle Einblicke in die Chancen, die KI für die individuelle Entwicklung bietet und zeigte, dass KI nicht mehr nur Zukunftsmusik, sondern längst Realität ist. Danach ging es in die zweite Runde der Breakout-Sessions, mit vielfältigen Themen von Ausbildungsqualität bis hin zu praxisnahen KI-Anwendungen. Die Teilnehmenden hatten die Qual der Wahl, sich tiefer in ihre Lieblingsthemen einzuarbeiten und Erfahrungen auszutauschen.

Voller Erfolg für Berufsbildung

Zum Abschluss stand noch **Ursula Renold** mit ihrer Keynote auf dem Programm. Sie brachte das Publikum mit ihrer Begeisterung und Einblicken in die Bedeutung der höheren Berufsbildung nochmals richtig in Schwung und sorgte mit ihrer energiegeladenen Art dafür, dass auch trockene Statistiken kurzweilig wurden.

Die Premiere des Forums Berufslehre+ fand bei einem entspannten Apéro und mit vielen begeisterten Gesichtern den perfekten Ausklang – ein voller Erfolg und ein starkes Zeichen für die Berufsbildung in der Schweiz. Die Vorfreude auf die nächste Ausgabe ist schon jetzt spürbar. Denn das Forum hat gezeigt, dass Austausch und Vernetzung entscheidend sind, um gemeinsam eine zukunftsorientierte und starke Berufsbildung zu schaffen.

Catherine Eng

Perle 3: Zu dritt im Lotterbett – Eine faktenbasierte Polemik zum Reformprojekt «Allgemeinbildung 2030»

Wo: www.condorcet.ch

Wer: Konrad Kuoni, Präsident des Zürcher Verbands der Lehrkräfte
in der Berufsbildung (ZLB)

Wann: 23. Juli 2024

Jedem Tierchen sein Pläsierchen! Staat und Privatwirtschaft – es braucht beide. Sie sollen sich weder feindlich gegenüberstehen noch händchenhaltend zusammen marschieren. Letzteres ist aber immer öfter der Fall, gerade auch in der Bildung, wo eine schädliche Verfilzung zu beobachten ist.

Die staatliche Bildungsbürokratie hat die Tendenz, sich beständig ausdehnen zu wollen, vergibt aber gleichzeitig im Zusammenhang mit anstehenden Reformen immer mehr Aufträge an private Bildungsfirmen. Man will lieber das eigene Gärtchen hegen als anstrengende Grundlagenarbeit leisten. Je radikaler die streng profitorientierten Bildungsinstitutionen die Reformen ausgestalten, je mehr lässt sich verdienen, da ja bekanntlich Zeit Geld ist. So dreht man nicht etwa vorsichtig an einigen Stellschrauben, sondern zerschlägt mit dem Vorschlaghammer funktionierende Strukturen – erst das rentiert richtig.

Weil die Pädagogischen Hochschulen seit dem im Jahr 1999 gestarteten Bologna-Prozess drittmittelabhängig sind, sind auch sie Profiteure, dürfen sie doch die Reformen an den Schulen implementieren. Auch hier gilt: Je mehr auf den Kopf gestellt wird, je höher ist die Rendite. So gehen die staatliche Bildungsbürokratie, die privaten Bildungsinstitute und die Pädagogischen Hochschulen den Weg einträchtig zu dritt und landen schliesslich gemeinsam im Lotterbett. Wer Fragen stellt oder gar Kritik anbringt, wird als ewiggestrig gebrandmarkt.

Auf die Spitze getrieben wurde dies im Rahmen der KV-Reform 2022, mit welcher die private Bildungsfirma Ectaveo beauftragt wurde, im Übrigen ohne Ausschreibung, wofür allein der Bund CHF 1,2 Millionen hinblätterte.

Das Resultat ist der vollständige Verlust aller Schulfächer, verbunden mit einem unsäglichem Chaos, das die Lehrerinnen und Lehrer irgendwie auszubaden versuchen. Wer

früher z.B. Wirtschaft unterrichtete, versucht heute etwa im Handlungskompetenzbereich «Handeln in agilen Arbeits- und Organisationsformen» Reste seines einstmaligen Faches künstlich am Leben zu erhalten, oft vergeblich.

Das Fazit dieser Entwicklung ist schnell gezogen: Die Bildung kostet immer mehr Steuergeld, aber dieses landet nicht in der Schulstube, die nach und nach verarmt, auch inhaltlich, sondern versandet in der staatlichen Bildungs-

bürokratie und den Pädagogischen Hochschulen oder gelangt in die Taschen der privaten Akteure. Kein Wunder, bezeichnet sich die aktuelle Unternehmensleiterin von Ectaveo auf der Homepage als «Porschelieliehaberin».

Insofern ist die Reform «Allgemeinbildung 2030», um die es im Folgenden geht, nicht isoliert

zu betrachten, sondern als pars pro toto. Die Vernehmlassung dazu endete am 1. Juli 2024.

«Allgemeinbildung 2030», 2018 gestartet, ist Teil von «Berufsbildung 2030», einem Projekt, das die Berufsbildung «fit für die Zukunft» (offenbar ist man dies momentan nicht) machen und den Stellenwert der Allgemeinbildung stärken soll. Die Co-Projektleitung liegt beim SBFI (Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation) und der SBBK (Schweizerische Berufsbildungsämter-Konferenz), namentlich bei Monika Zaugg-Jsler und Odile Fahmy vom SBFI und Daniel Preckel, einem aus dem deutschen Münster stammenden Psychologen mit einem Doktorat in Psychologie. Seine Sporen verdiente er ausgerechnet bei Ectaveo ab, wo er von 2006 bis 2011, zuletzt als «Geschäftsleiter und Partner», tätig war. Nun ist er «Leiter Dienststelle Berufs- und Weiterbildung des Kantons Luzern».

Darauf, dass die offiziellen, mit dem Signet der Schweizerischen Eidgenossenschaft versehenen Dokumente von SBFI und SBBK voller peinlicher orthografischer und grammatikalischer Fehler sind, habe ich an anderer Stelle schon hingewiesen. Leuten, die entweder nicht fähig oder nicht wil-

Die staatliche Bildungsbürokratie hat die Tendenz, sich beständig ausdehnen zu wollen, vergibt aber gleichzeitig im Zusammenhang mit anstehenden Reformen immer mehr Aufträge an private Bildungsfirmen.



Je mehr auf den Kopf gestellt wird, je höher ist die Rendite. So gehen die staatliche Bildungsbürokratie, die privaten Bildungsinstitute und die Pädagogischen Hochschulen den Weg einträchtig zu dritt und landen schliesslich gemeinsam im Lotterbett.

© stock.adobe.com

lens sind, sich in amtlichen Dokumenten einer wenigstens ansatzweise korrekten Sprache zu bedienen, sollte man niemals trauen, wenn sie Bildungsreformen anstossen.

Die TBBK (Tripartite Berufsbildungskonferenz) begleitet das Projekt, die Eidgenössische Hochschule für Berufsbildung, die Pädagogischen Hochschulen Luzern, St. Gallen und Zürich sowie eine verbundpartnerschaftlich zusammengesetzte Begleitgruppe wurden einbezogen. So liest man es in den Dokumenten des SBFI. Was man dort erst nach langem Suchen entdeckt: Faktisch wurde das ganze Projekt an die private Firma Interface ausgelagert.

Bei Interface arbeiten gemäss Homepage 51 Personen mit Hochschulabschlüssen, etwa in Soziologie, Bildungs- und Erziehungswissenschaften, Politologie und Ökonomie, 17 davon mit Dokortiteln. Interface durfte zunächst zuhanden des SBFI ein 129 Seiten dickes Review erstellen, das von Dezember 2019 bis März 2021 entstand und als Grundlage für weiterführende Arbeiten dient.

Die TBBK wiederum ist nicht nur Begleiterin des Projekts, sondern muss offenbar selbst begleitet werden. Für deren «externe Projekt- und Prozessbegleitung» zuständig ist econcept. In dieser Firma arbeiten gemäss Homepage 20 Personen mit einem Studienabschluss an einer Universität oder der ETH.

Am 21. März 2024 erschien zuhanden des SBFI ein neuer, 61 Seiten langer Interface-Bericht mit dem Titel «Evaluation der Gremienstruktur der Berufsbildung: Teilprojekt 1 Befragung und Handlungsempfehlungen». Fünf Personen, darunter Ruth Feller, oberste Interface-Chefin, arbeiteten daran.

Anlässlich einer Sitzung vom 1. Juli 2021, an welcher es um die Anforderungen an den Rahmenlehrplan Allgemeinbildung ging, wurde es konkret. Manfred Pfiffner, Professor an der Pädagogischen Hochschule Zürich, vehementer Verfechter der KV-Reform, der Kritikern nahegelegt hatte, den Beruf zu wechseln, regte an, die Schlussprüfung abzuschaffen und stattdessen die Schlussarbeit in Richtung einer Diplomarbeit aufzuwerten, als ob nach dem Erhalt des Eidgenössischen Fähigkeitszeugnisses direkt ein Universitätsstudium folgen würde. Ruth Feller nahm die Idee auf und transportierte sie weiter, alles nachzulesen im Protokoll, verfertigt von Interface auf Interface-Papier. Ob auch Ruth Feller gerne Porsche fährt, entzieht sich meiner Kenntnis.

Seither ist vieles geschehen, so kam 2022 ChatGPT auf, was die Bewertung von Schlussarbeiten ungemein erschwert. Dennoch halten die Verantwortlichen im SBFI, in der SBBK und der TBBK unbeirrt an der Abschaffung der Schlussprüfung und der Aufwertung der Schlussarbeit fest. Ein Unternehmen, das sich in keiner Weise auf derart radikal veränderte Rahmenbedingungen einliesse, ginge in kürzester Zeit pleite!

Viele andere Gründe neben ChatGPT sprechen gegen die Abschaffung der Schlussprüfung. Aktuell besteht ein zielgerichteter Aufbau. Alle Semesterzeugnisse zählen für die Endnote, im zweitletzten Semester schreibt man die Schlussarbeit, und am Ende der Lehrzeit kommt als letzter Höhepunkt die Schlussprüfung, für die noch einmal Kräfte freigesetzt und gebündelt werden sollen. Mit deren Wegfall fiel ein strukturgebender Pfeiler weg. Das Fach Allgemeinbildung, ohnehin eher stiefmütterlich behandelt, verlöre an Gewicht, zumal ja in den berufskundlichen Fä-

chern weiterhin Schlussprüfungen zu absolvieren sind. Zudem gibt es für diejenigen, die sich weiterbilden (was ja sehr erwünscht ist!), später auch Schlussprüfungen, so für die eidgenössischen Abschlüsse «Berufsprüfung BP» und «höhere Fachprüfung HFP».

Warum sollen nicht auch in der Allgemeinbildung Teile des behandelten Stoffes am Ende noch einmal repetiert und gefestigt werden? Daniel Preckel weiss es: Sich für eine Schlussprüfung vorzubereiten, das sei Bulimie-Lernen, meint er, ein abgegriffenes und hässliches Bild benutzend. Wer anderer Meinung ist, wird wie der Schreibende kurzerhand vor versammeltem Plenum als «old fashioned» abgekanzelt.

Evidenzbasiert ist diese Argumentation nicht; überhaupt fällt auf, dass keinerlei empirische Grundlagen bestehen, die zeigen würden, dass die Schlussprüfung ihren Zweck nicht erfüllt.

Aber an Daniel Preckel führt kaum ein Weg vorbei. Er ist nicht nur Co-Projektleiter, sondern auch im Vorstand der SBBK. Als Leiter des Teilprojekts 4 soll er künftig die Reform durchsetzen. Er hat diese also zunächst mitausgeheckt, nun verteidigt er sie, und schliesslich darf er sie implementieren. Praktisch, wenn alles aus einer Hand geht.

Auf Befindlichkeiten von Seiten der Lehrerinnen und Lehrer wird keine Rücksicht genommen. Anlässlich der Sitzung der TBBK vom 13. Dezember 2022 tönte es noch so: «Derzeit sind Diskussionen mit der Eidgenössischen Hochschule für Berufsbildung EHB und den Pädagogischen Hochschulen im Gange, um (...) Konzepte zu entwickeln, die von allen getragen werden.» Das gilt nicht mehr.

Im Kanton Zürich ist es so, dass sowohl die öffentlich-rechtliche Lehrpersonenkonferenz der Berufsfachschulen LKB als auch der privatrechtliche Zürcher Verband der Lehrkräfte in der Berufsbildung ZLB sehr dezidiert die Beibehaltung der Abschlussprüfung fordern. Zudem sprachen sich von 19 eingereichten Stellungnahmen von Allgemeinbildungsfachschaften 14 klar gegen die Abschaffung aus, 3 hatten keine einheitliche Meinung, lediglich 2 begrüßten das Vorhaben. Der Regierungsrat des Kantons Zürich gibt in seinem Beschluss vom 12. Juni 2024 zwar zu, dass die Mehrheit die Schlussprüfung beibehalten will, aber das hindert ihn nicht daran, eine gegenteilige Position zu vertreten. Auf die Tatsache, dass zum Zeitpunkt, als die Abschaffung postuliert wurde, ChatGPT noch nicht existierte, geht der Regierungsrat nicht ein, ganz nach dem Motto: Wenn ein Problem nicht benannt wird, existiert es nicht. Vogel Strauss halt.

Ohnehin scheint schon alles beschlossen, Vernehmlassung hin oder her, schreibt doch die SBBK am 13. Mai 2024: «Per

1. August 2026 werden die Berufsfachschulen die revidierte Verordnung und den revidierten Schullehrplan für den Allgemeinbildenden Unterricht (ABU) umsetzen.»

Bemerkenswert ist die Rolle des SVABU (Schweizerischer Verband für allgemeinbildenden Unterricht). Die Präsidentin behauptet, ursprünglich habe es Pläne gegeben, das Fach Allgemeinbildung abzuschaffen, insofern sei das Resultat nun positiv. Belege dafür kann sie nicht nennen. Zudem schreibt sie, der SVABU vertrete in dieser Angelegenheit keine bestimmte Position, in der Vernehmlassungsantwort vom 17. Juni 2024 wird aber der Wegfall der Schlussprüfung begrüßt, obwohl die meisten Stellungnahmen von Allgemeinbildungsfach-

schaften aus den Kantonen eine ganz andere Position vertreten.

Immerhin ist nun die Politik im Spiel: Es gibt eine Anfrage an den Bundesrat von Nationalrätin Nina Fehr Düsel (SVP) und eine Interpellation von Nationalrätin Regina Durrer (Mitte), die sich beide für die Beibehaltung der Schlussprüfung einsetzen. Auch die SPS und die FDP plädieren in ihren Vernehmlassungsantworten vom 28. Juni resp. 1. Juli 2024 dafür.

Inwiefern denn nun das Fach Allgemeinbildung durch die geplante Reform gestärkt werden sollte, bleibt schleierhaft. Besser, als an ihr krampfhaft festzuhalten, wäre, man nähme sich eines Brecht-Zitats an: «Wer A sagt, der muss nicht B sagen. Er kann auch erkennen, dass A falsch war.»

Wie auch immer die Sache ausgehen mag: Die Illusion, dass es bei Bildungsprojekten um Bildung geht, habe ich zumindest vorläufig verloren.

«Wer A sagt, der muss nicht B sagen. Er kann auch erkennen, dass A falsch war.»

Bertolt Brecht

Perle 4: Eine Debatte auf dem Buckel von Igor

Wo: Die Weltwoche

Wer: Alain Pichard

Wann: 5. September 2024



Die UNO-Konvention von Salamanca führte zu einem eindrücklichen Feldexperiment mit Tausenden von Schülerinnen und Schülern, ohne die realen Folgen im Unterricht auch nur im Geringsten zu bedenken.

Wie es sich für ein Kind aus einem grosselterlichen Lehrermilieu gehört, ist meine Enkeltochter sehr sozial eingestellt und kann sich auch – wie es das überfachliche Kompetenzziel des Lehrplans 21 (LP21) wünscht – «situationsgemäss ausdrücken». Und weil sie auch mit Vielfalt umgehen kann (ebenfalls ein überfachliches Kompetenzziel des LP21), wurde sie bereits im Kindergarten zu Igor abgestellt. «Ich musste mit Igor den Kompost raustragen, dann hat mich Igor in den Bauch gehauen und ist in den Kindergarten gerannt und hat die Türe zugeschlagen. Weisst du, wenn es Igor zu viel wird, vor allem am Ende des Morgens, dann macht er halt blöde Dinge!» Auf meine Frage, wie dann die Kindergärtnerin reagiert, wenn Igor «dumme Dinge» macht, meinte sie: «Dann muss er sich in eine Ecke setzen und Bücher anschauen. Er darf dann nicht mehr im Kreis sitzen. Dann setzt sich Frau B. (Hilfslehrkraft) zu ihm.»

Inzwischen ist meine Enkelin eine stolze Erstklässlerin, zusammen mit Igor. Von Igor spricht sie aber kaum mehr. Dafür von Ramsi. Auch Ramsi wird es manchmal zu viel, aber

nicht wie bei Igor, wenn der Schulmorgen zu lang wird, sondern bereits zu Beginn des Unterrichts. «Er schlägt uns Mädchen immer auf den Kopf und lacht dann», berichtete mein Grosskind. «Gestern gingen wir zur Turnhalle. Auf dem Weg zur Turnhalle schlug Ramsi mir auf den Kopf. Frau K. (Klassenlehrerin) war dann wütend und schimpfte mit Ramsi. Sie sagte ihm, dass er nicht mitturnen dürfe, wenn er das nochmal macht.»

«Und», fragte ich das Mädchen, «hat er das nochmals gemacht?» Sie lachte und sagte: «Er hat es in der Turnhalle immer wieder gemacht. Dann hat ihn Frau K. in die Garderobe geschickt. Frau M. (Hilfslehrerin) ist mit ihm in die Garderobe gegangen. Dann ist Ramsi ihr davongerannt. Frau M. hat ihn eingeholt und wieder in die Garderobe gebracht. Sie sagte ihm, er solle sich jetzt umziehen. Und dann hat Ramsi Frau M. geschlagen. Mitten ins Gesicht.» Ich fragte sie, was dann mit Ramsi passierte. Sie fuhr weiter: «Ramsi war am nächsten Tag nicht mehr da. Frau K. und Frau M. haben es uns gesagt, dass Ramsi nicht mehr kommt. Dann sahen wir, wie Frau M. eine Träne herunter-

lief. Gökan stand auf und umarmte Frau M. Dann standen wir alle auf und umarmten uns und unsere Lehrerinnen.»

Natürlich habe ich die Erzählungen alle verifiziert. Und im Amtsdeutsch lief alles noch eine Spur brutaler ab. Ramsi, ein syrisches Kind, dessen Vater vor kurzem gestorben ist, befindet sich in einem Time-out. Was mit ihm passieren wird, ist unklar. Therapeutische Plätze sind überbelegt und die Erziehungsberatung vollkommen ausgelastet. Meine Enkelin stellt trocken fest: «Jetzt ist es etwas ruhiger und Frau M. hat mehr Zeit für Igor.»

In der gegenwärtigen Debatte um die Inklusion und die Integrationsfähigkeit unserer Volksschulen wird viel von Igers und Ramsis gesprochen. Es gibt aber auch noch Delia. Delia wurde mir im Mathematikunterricht zugeteilt. Sie war ein sogenanntes «Pool-eins-Kind». Weil die früheren «Kleinklassen» auch in unserer Gemeinde zugunsten eines inkludierten Systems abgeschafft worden waren, sass sie nun in einer 7. Klasse der Sekundarstufe und war im Fach Mathematik dem Realniveau zugeteilt.

Man konnte Delia aber nicht mit den in dieser Stufe üblichen Aufgaben unterweisen, sondern musste für sie spezielle und angepasste Lerninhalte vorbereiten. Überdies hatte sie Anrecht auf eine individuelle Förderung durch eine Heilpädagogin. Die gab es aber in unserem Schulhaus nicht, trotz mehrfacher Ausschreibung. Deshalb übernahm eine sogenannte Stützlehrerin (sie hatte ein Primarlehrerpatent) die vier Lektionen Sonderbetreuung im Mathematikunterricht. Allerdings musste sich dieselbe Lehrkraft auch noch um zwei weitere Schüler kümmern, die eine RLZ-Verfügung hatten (reduzierte Lernziele).

In der ersten Lektion nahm ich sie während einer Stillarbeit nach vorne, zeigte ihr den Wandtafelmassstab – genau einen Meter lang – ging mit ihr zur Türe, stellte den Massstab in den Türrahmen und fragte sie: «Was meinst du, wie viele Male passt dieser Massstab in die Höhe dieser Türe?» Sie antwortete: «Etwa zehn Mal!» Ich zeigte ihr, dass der Massstab zweimal und ein bisschen drüber in diesen Türrahmen hineinging.

Was tun? Der heilpädagogische Werkzeugkasten bietet in diesen Fällen ein grosses Sortiment an didaktischen Massnahmen, welche das Verständnis fördern. Delia benötigte eine physische Zahlenraumerfahrung. Wir organisierten ein zehn Meter langes Packpapier, rollten es im Gang aus und liessen Delia darauf Meter und Zentimeter mit Filzstift markieren. Das dauerte fast zwei Lektionen. Danach marschierten die Stützlehrerin und Delia den ganzen Packpapierweg Hand in Hand mehrfach ab. Langsam realisierte das Mädchen, das übrigens zwei Jahre älter war als im Jahrgang üblich, die räumliche Dimension von zehn Metern.

Delia blieb mehrheitlich von der Klasse isoliert. Einen Text über die Auswanderung lesen und Fragen beantworten? Die Mechanikgesetze von Newton verstehen? Unmöglich. Im Französisch und Englisch war sie dispensiert. Turnen war eine Qual für das leicht übergewichtige Mädchen. Zu Geburtstagsfesten wurde sie nie eingeladen. In Lagern war sie hingegen ein Sonnenschein, die Küche hatte sie bald voll im Griff. Delia schlägt niemandem auf den Kopf.

Sie sitzt still an ihrem Pult und tut so, als ob sie etwas lernen würde. Und die Lehrkräfte taten bisher so, als ob sie es glaubten. Ich drängte mit Vehemenz auf eine Lösung, die den schulischen Lerneffekt von Delia fördern könnte.

Unsere Schule entschied sich für einen pragmatischen, aber ille-

galen Weg. Obwohl die Kleinklassen abgeschafft waren, gründete man schulhausintern eine sogenannte spezielle Lerngruppe, die im Büro der Stützlehrerin an ihren Programmen arbeitete. So blieben die Schüler mit Sonderbedarf in einigen Fächern integriert, nahmen an allen Schulanslässen teil und waren ein unbestrittener Teil des Schullebens.

Wie schafften es Igor, Ramsi und Delia, in denselben Regelklassen unterrichtet zu werden wie mein Enkelkind? Dazu müssen wir eine Zeitreise in eine der schönsten Städte Spaniens machen. Vor dreissig Jahren trafen sich in Salamanca 300 Bildungsverantwortliche aus 92 Ländern zu einer Unesco-Konferenz, um Gutes zu tun. In der Schlussklärung hiess es anschliessend: «Jedes Kind habe einmalige Eigenschaften, Interessen, Fähigkeiten und Lernbedürfnisse. Am besten würden sich diese entwickeln, wenn man auf eine integrierende Gesellschaft aufbaue.»

Von da an begann ein eindrückliches Feldexperiment mit Tausenden von Schülerinnen und Schülern. Dozentinnen und Dozenten in den Hochschulen, Schulpsychologen, Verbandspolitiker und Bildungsforscher sprachen von Chancen und humanen Bildungsprinzipien, ohne die realen Folgen im Unterricht auch nur im Geringsten zu bedenken.

Perfekte Pläne scheitern bekanntlich oft daran, dass die Wirklichkeit nicht perfekt ist. Als die Probleme immer augenfälliger wurden und Lehrkräfte schwierige Fälle am Laufmeter meldeten, erhöhte man die Diagnosefälle und übergoss den realexistierenden Unterricht mit immer mehr Stütz- und SOS-Lektionen. Eine Seelandgemeinde beansprucht derzeit für ihre Primarstufe insgesamt 272 Lektionen Spezialunterricht, was neun Klassen entspricht (von insgesamt zwanzig Klassenzügen). In den Schulstufen herrscht ein Kommen und Gehen.

Die eingesetzten Heilpädagoginnen, von denen die Mehrheit gar keine Heilpädagogin ist, beziehungsweise kein



Pragmatismus statt Ideologie

In der linken Stadt Biel gibt es immer noch Kleinklassen, und keiner hinterfragt sie. Sie sind vollkommen in das Schulleben integriert, der Wechsel in einzelnen Fächern wird – wenn immer möglich – probeweise vollzogen, sie nehmen an Skilagern teil, sind im Angebot der Schule und geniessen sonst eine gezielte Förderung in einem geschützten Raum.

Fachdiplom besitzen, kommen lektionenweise in die Unterrichtsstunden, sind oft viel zu wenig in den Unterricht eingebunden und fristen so ein Aussenseiterleben in einem Kollegium. Die Lehrkräfte in den Klassenzimmern ärgern sich über den zusätzlichen Koordinationsaufwand und über die Tatsache, dass da eine Kollegin in das Klassenzimmer kommt, die keinerlei Zusatzaufgaben hat, wie sie die Klassenlehrperson sonst noch erledigen muss (Lagervorbereitungen, Materialbestellungen, Schulreisen, Zeugnisse, zahlreiche Elterngespräche usw.), und erst noch mehr verdient. Ganz abgesehen davon, dass in vielen Einsätzen der pädagogische Nutzen, sprich der Lernzuwachs der Schüler mit besonderem Förderbedarf, nicht befriedigend ist. So kam es, dass der integrative Unterricht in vielen Gegenden heute vor dem Kollaps steht.

Nun ist selbst dem sehr staatsnahen Lehrer- und Lehrerinnenverband, der Schulsynode Basel-Stadt, der Kragen geplatzt. Sie starteten eine Initiative zur Wiedereinführung von Förderklassen und reichten sie in Rekordzeit ein. Auch in Zürich wurde von den bürgerlichen Parteien eine ähnliche Initiative eingereicht. Der Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverband, die ganze PH-Riege, die Schulleitervereinigung und die unzähligen Interessenverbände für Logopädie, Dyskalkulie oder ADS wehren sich gegen «den Rückschritt ins pädagogische Mittelalter» und mahnen, wir erinnern uns, die Unesco-Konvention von Salamanca einzuhalten. Natürlich darf die gebetsmühlenartig vorgebrachte Forderung nach noch mehr Ressourcen nie fehlen. Woher aber die Lehrkräfte für die geforderten kleineren Klassen oder die unzähligen benötigten Heilpädagoginnen kommen sollen, weiss niemand. Das gibt der Markt gar nicht her.

Mit Pragmatismus und etwas gesundem Menschenverstand könnte man das Problem der schiefgelaufenen Integration längstens in gesunde Bahnen lenken.

Pikant: Bei der UNO stand ursprünglich gar nicht eine «integrative Schule» zur Debatte, sondern «Bildung für alle». Der frühere Basler Sonderschullehrer und Kritiker der Abschaffung von Kleinklassen, Roland Stark (SP), sagt: «In der UNO-Konvention von Salamanca ist an keiner Stelle die Rede davon, dass Sonderschulen abzuschaffen seien. Im Mittelpunkt der Bemühungen um Integration stehen nicht organisatorische Fragen, sondern die Erfüllung der Bedürfnisse aller Lernenden.»

Mit Pragmatismus und etwas gesundem Menschenverstand könnte man das Problem der schiefgelaufenen Integration längstens in gesunde Bahnen lenken. In der linken Stadt Biel gibt es immer noch Kleinklassen, und keiner hinterfragt sie. Sie sind vollkommen in das Schulleben integriert, der Wechsel in

einzelnen Fächern wird – wenn immer möglich – probeweise vollzogen, sie nehmen an Skilagern teil, sind im Angebot der Schule und geniessen sonst eine gezielte Förderung in einem geschützten Raum.

Das aber widerspricht der Ideologie der praxisfremden Hohepriester in den Büros der modernen Integrationstempel. Es drohen Gesichtsverlust und der Verlust von Weiterbildungskursen. Staatlich üppig alimentiert, brandmarken sie jeglichen Versuch, vernünftige Lösungen zu suchen und in begrenzten Fällen Förderklassen zuzulassen. Wer auch nur im Ansatz separative Lösungen vorschlägt, ist gegen Integration. Dieser sterile Diskurs wird freilich auf dem Buckel von Igor, Ramsi, Delia und natürlich teilweise auch auf dem Buckel meiner Enkelin geführt. Gar nicht zu reden von den Lehrkräften in der Praxis, denen die tägliche Überforderung den Schlaf raubt.

Was verbindet Sie mit Ihrer Bank?

Geld. Und was Ihre Bank damit macht. Gesellschaftliches Handeln ist für uns selbstverständlich – schliesslich gehörten Gewerkschaften und Genossenschaften zu unseren Gründern. LCH und die Bank Cler, das passt – deshalb sind wir seit vielen Jahren Partner. Davon profitieren auch Sie – ob Zahlen und Sparen, Anlegen, Hypotheken oder Finanzplanung: cler.ch/lch

LCH-Spezial:
10% Bonus
auf Einzahlungen
in die Anlagelösung
Nachhaltig*

*Die Bank Cler schenkt Ihnen als LCH-Mitglied 10% Bonus auf Ihre Einzahlungen in die Anlagelösung, die 10000 CHF übersteigen. Bis maximal 500 CHF pro Jahr. Dieses Angebot gilt in den ersten beiden Jahren, nachdem die Bank Cler Sie als Mitglied erfasst hat. cler.ch/lch

Diese Angaben dienen ausschliesslich Werbezwecken. Für die Strategiefonds verweisen wir auf den Prospekt und die Wesentlichen Anlegerinformationen. Sie können diese kostenlos auf unserer Webseite unter cler.ch sowie in Papierform in allen Geschäftsstellen der Bank Cler, bei der Fondsleitung oder bei der Depotbank beziehen.

Zeit, über Geld zu reden.

Bank
Banque
Banca

CLER


ZURICH

L^{CH}

Geniessen Sie Ihre Skiferien – mit Sicherheit

Bestens abgesichert mit unserem Diebstahlschutz und unserer Privathaftpflichtversicherung



Profitieren Sie von
10% Spezialrabatt
Exklusive Vorteile für
LVB-Mitglieder

Mehr erfahren
zurich.ch/partner
Zugangscodes:
YanZmv2f



LVB-Forum

l**vb** inform 2024/24-01

Beim Wechsel von Basel-Stadt in den Kanton Basel-Landschaft bin ich vor nunmehr fast 20 Jahren erstmals anlässlich einer Versammlung mit dem LVB bekannt geworden. Mir haben die sachliche, gut fundierte und argumentativ überzeugende Herangehensweise an «heisse Eisen» in der Bildungslandschaft Nordwestschweiz Eindruck gemacht. Etwas, das ich als verloren geglaubt annahm, wurde vom LVB ganz selbstverständlich praktiziert: Man scheute und scheut sich nicht, Themen, die den Lehrpersonen unter den Nägeln brennen und die oft ihre Arbeit erschweren, wenn nicht gar verunmöglichen, zu nennen und zu diskutieren. Der LVB kommt ohne Polemik aus. Man spürt das grosse Interesse der Mitglieder, die Schule für alle Beteiligten zu einem guten Ort zu machen. Dabei treten Ideologien in den Hintergrund. Von Leuten geschrieben, die in der Theorie bewandert sind und gleichermaßen über viel Praxiserfahrung verfügen, lese ich die Beiträge im «l**vb** inform» stets mit Gewinn. Ich gehe sogar noch einen Schritt weiter, indem ich sage, dass sie mich in meiner Arbeit als Lehrperson ermutigen und stärken. Als eines der jüngsten Beispiele dafür mag das Interview mit Urs Kalberer (l**vb** inform 2024/25-01) stehen.

Monika Barmettler, Lehrerin ZBA, Muttenz

Wieder einmal ein grossartiges Heft! Danke für die wertvollen Artikel, die meine Haltung als Lehrperson in jeder Hinsicht bestärken. «Der letzte Schrei» bringt es auf den Punkt!

Gabriele Zückert, Liestal

Ein sehr gutes Editorial von Philipp Loretz, ganz in meinem Sinn und sicher auch im Sinn aller Lehrpersonen! Die Schulleitung redet immer wieder mal von Entlastung. In Tat und Wahrheit kommt aber jedes Jahr noch mehr oben drauf (und wir werden auch immer mehr kontrolliert). Das Fass ist definitiv mehr als voll und ist schon lange am Überlaufen ... Vor Jahren war das grosse Thema die «Schul- und Unterrichtsqualität», davon spricht heute leider (fast) niemand mehr.

X. Y., Z. (Name der Redaktion bekannt)

«Der letzte Schrei: Die Schule wird's schon richten»: Gratulation an Roger von Wartburg zu seinem Text zur aktuellen Verfassung der Schule. «Gut gebrüllt (und nicht geschrien), Löwe!», möchte man da sagen. Was lange Fachreferate nicht zu sagen vermögen, vermag dieses Opus in Gedichtform: Der Schule wird (zu) viel zugemutet, (zu) viele Akteure verlangen nach Umsetzung (zu) vieler Anliegen.

Wenn das nur gut kommt, ist man versucht zu sagen. Naja, es ist Roger von Wartburg durchaus zuzutrauen, dass er uns nach dieser genialen Auslegeordnung der Problemfelder ein ebenfalls poetisch angehauchtes Bild möglicher, gangbarer Wege aus der dargelegten Situation skizziert. Eines scheint jedenfalls klar zu sein: Dem Kindeswohl (und auch dem Lehrer:innenwohl!) dient eine überlastete Schule nicht.

Isidor Huber, Blauen

Danke für Roger von Wartburgs schönen Text zu Chaplin im «l**vb** inform». Ich habe unlängst mit einer 4. Primarschulklasse «The Kid» geschaut. Natürlich führte ich die Kinder zuerst in die Welt des Schwarzweiss- und vor allem des Stummfilms ein. Der Name Charlie Chaplin war niemandem aus meiner Klasse geläufig. «The Kid» hat die Kinder tief berührt. Ein Mädchen fuhr danach an den Lac Léman und hielt in der Klasse im Kostüm des Tramps einen Vortrag über Charlot, wie ihn die Romands liebevoll nennen. Und die Frage war fortan nicht mehr aus dem Klassenzimmer wegzudenken: «Wann schauen wir wieder einen Film von ihm?»

Alva Heiniger, Biel-Benken

Was für ein grossartiges Interview mit dem neuen GL-Mitglied Benjamin Hänni! Daumen hoch und grosser Applaus! Ich hoffe sehr, dass auch die Schulleitungen dieses Interview lesen, verstehen und anwenden werden.

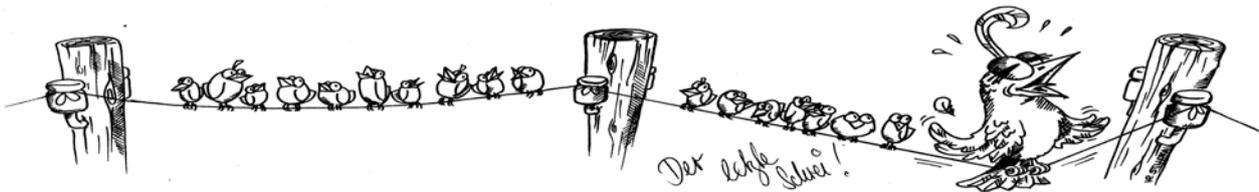
Evelyn Häner, Kindergartenlehrperson, Nunningen

Das «l**vb** inform» ist immer wieder eine Fundgrube – für so wenig Geld. Bravo und vielen Dank!

Rudolf Senn, Läuelfingen

Schön, wenn für die EDK das Glas in Bezug auf die Lesekompetenzen der Schülerinnen und Schüler in der Schweiz halb voll ist. So kann man sich gegenseitig auf die Schultern klopfen. Das ist doch so viel angenehmer als zu versuchen, herauszufinden, weshalb die Resultate der PISA-Studien nicht besser sind. Als «letzter Schrei» das bitterböse Gedicht «Die Schule wird's schon richten» von Roger von Wartburg – bravo!

Christoph Studer, Basel



Der letzte Schrei Richtlinien für schulische Weihnachtsanlässe

von Roger von Wartburg

Weihnachten steht vor der Tür. Gemäss Lehrplan ist das Thematisieren von Feiertagen und Bräuchen im Unterricht erlaubt. Um die religiösen Gefühle nicht-christlicher respektive konfessionsloser Schüler:innen nicht zu verletzen, ist ein achtsamer Umgang auch mit Weihnachten unumgänglich. Die EDK hat hierzu neue Richtlinien erlassen.

§ 1

Das Singen von Weihnachtsliedern ist aufgrund der explizit christlich geprägten Texte zu unterlassen. Alternativ können Kinder auf freiwilliger Basis zum gemeinsamen Mitsummen der Melodien animiert werden. Die Pädagogischen Hochschulen bieten hierzu für interessierte Lehrpersonen (w/m/d) das CAS «Gemeinschaftliches interreligiöses Summen im Unterricht» an, welches jedoch nicht lohrelevant ist.

§ 2

Das Aufstellen von Schulweihnachtsbäumen (SWB) ist erlaubt, da der Ursprung des Weihnachtsbaumes nicht christlicher Natur ist. Schon vor vielen Jahrhunderten galten immergrüne Pflanzen in heidnischen Kulturen – von den alten Ägyptern und Chinesen bis zu den Hebräern und Römern – als Symbol für Fruchtbarkeit und Vitalität und wurden gerade in dunklen und/oder kalten Zeiten gerne in die Wohnstätten gehängt.

§ 3

Die Schulleitung bestimmt kraft ihrer teilautonomen Weisungsbefugnis eine Fachperson Schulweihnachtsbaum (FP SWB; w/m/d). Die Pädagogischen Hochschulen bieten für interessierte Lehrpersonen (w/m/d) das CAS «Fachperson Schulweihnachtsbaum» an, welches jedoch nicht lohrelevant ist. Die FP SWB hat darauf zu achten, dass ...

- der SWB mit seinem unteren, der Spitze entgegengesetzten Ende in einen für Baumenden geeigneten Halter eingebracht und befestigt wird.

- der SWB in der Haltevorrichtung derart verkeilt wird, dass er senkrecht steht. In schwierigen Fällen ist eine durch die Schulleitung zu bestimmende Assistenz Schulweihnachtsbaum (AS SWB) hinzuzuziehen, welche die Senkrechtstellung des SWB überwacht bzw. durch Zurufe «mehr links» oder «mehr rechts» korrigiert.
- im Umfallbereich des SWB keine zerbrechlichen oder durch fallende SWB in ihrer Funktion beeinträchtigte Anlagen vorhanden sind.

§ 4

Obwohl geschmückte Weihnachtsbäume der christlichen Tradition zugerechnet werden, ist der Behang von SWB nicht grundsätzlich untersagt, solange er kultursensibel durchdacht ist. Eindeutig christliche Artefakte (bspw. Kruzifixe) sind verboten.

SWB-Beleuchtungen, deren Leuchtwirkung auf dem Verbrennen eines Brennstoffes mit Flammenwirkung beruht, sog. Kerzen, dürfen nur Verwendung finden, wenn ...

- alle Schulbeteiligten über die Gefahr von Feuerbrünsten hinreichend unterrichtet wurden und ...
- während der Brennzeit der Beleuchtungskörper die FP SWB, die AS SWB oder von ihr in der Feuerbekämpfung unterwiesene Schüler:innen oder Lehrpersonen (w/m/d) bereitstehen.

Alternativ können vor Unterrichtsbeginn die Smartphones der Schüler:innen eingezogen und mit einge-



schalteter Taschenlampe als SWB-Beleuchtung eingesetzt werden. Hierfür ist im Voraus das Einverständnis der Erziehungsberechtigten einzuholen.

§ 5

Krippenspiele können zur Aufführung gelangen, wenn sie den Themenkreis Migration (Reise von Nazareth nach Jerusalem resp. aus dem Morgenland nach Betlehem) anstelle des religiösen Gehalts in den Mittelpunkt rücken.

Bei der Besetzung der Rollen ist das Gebot der Nichtdiskriminierung ausdrücklich einzuhalten. Sämtliche Figuren müssen allen Personen unabhängig von ihrer Geschlechtsidentität (w/m/d) offenstehen.

Jede Form von Stigmatisierung ist strikt untersagt. So dürfen etwa kleinwüchsige Schüler:innen oder Lehrpersonen (w/m/d) nicht zur Übernahme der Rolle des Jesuskindes, bärtige Schüler:innen oder Lehrpersonen (w/m/d) nicht zur Übernahme der Rolle des Josef sowie Schüler:innen oder Lehrpersonen (w/m/d) mit provisorischen Promotionsentscheiden resp. B-Bewertungen im letzten MAG nicht zur Übernahme der Rollen als Ochse oder Esel gedrängt werden. Für die Rolle der Heiligen Drei Könige werden Schulleitungsmitglieder oder schulinterne Teamverantwortliche mit ausgewiesener Führungserfahrung (w/m/d) empfohlen.

Diese Richtlinien treten mit sofortiger Wirkung in Kraft und gelten bis auf Weiteres.

Retouren an:
Lehrerinnen- und Lehrerverein
Baselland LVB
Am Kägenrain 3

AZB
CH-4153 Reinach
PP / Journal

DIE POST 

Kontakte

Lehrerinnen- und Lehrerverein
Baselland LVB
Am Kägenrain 3
4153 Reinach
061 763 00 02

Kantonalsektion des LCH
Dachverband Lehrerinnen
und Lehrer Schweiz

Website www.lvb.ch
info@lvb.ch

Präsidium, Medien,
Publikationen und Pädagogik
Philipp Loretz
Bürenweg 6
4206 Seewen
Tel 077 417 57 54
philipp.lorenz@lvb.ch

Redaktion, Dokumentation,
Stellungnahmen & Anlässe
Roger von Wartburg
Rebgutstrasse 12
4614 Hägendorf
Tel 079 261 84 63
roger.vonwartburg@lvb.ch

Sozialpartnerschaft & Personalfragen
Martin Loppacher
Spalenterweg 4
4051 Basel
Tel 079 525 33 08
martin.loppacher@lvb.ch

Vizepräsidium,
Geschäftsführung & Mitgliederverwaltung
Maddalena Pezzulla
Am Bollwerk 4
4102 Binningen
Tel 061 763 00 03
maddalena.pezzulla@lvb.ch

Beratung, Mediation & Rechtshilfe
Isabella Oser
Brombergstrasse 42
4244 Röschenz
Tel 079 606 96 37
isabella.oser@lvb.ch

Gremienarbeit Primarstufe
Benjamin Hänni
Herrenweg 62
4147 Aesch
Tel 077 422 25 61
benjamin.haenni@lvb.ch